Spontanzusammenschluß

Mobilität für Behinderte

Jubiläums-Broschüre

19. Januar 1987 - 19. Januar 2007

REVOLTE IM ROLLSTUHL

23. Januar 1987

Adenauer Platz - Berlin

Wir danken den Autoren für die Beiträge dieser Festschrift:

Doose, Volker
Desemo, Roman
Ender, Beate
Fabian, Johanna
Koop, Wolfgang
Kujawa, Eleonore
Kurz, Annette
Lehmann, Ursula
Lichtenberg, Corinna
Marquard, Martin
Reichelt, Bärbel
Schmahl, Franz
Sperl, Alfons
Witten, Elfi
Wosnitza, Brigitte

Impressum

Herausgeber: Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte
www.spontis-berlin.de eMail: kritik@spontis-berlin.de
Ursula Lehmann Obstallee 15 13593 Berlin 030-363 50 98

Sonderkonto: Ursula Lehmann
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10 KontoNr.: 0 503 059 103

Redaktion (V.i.S.d.P.) Anita Borrusch * Beate Ender * Ursula Lehmann
Auflage: 500 Stück
Druck: KopiertArt, Schönhauser Allee 133 10437 Berlin 443 415 50

Auf in die nächsten 20 Jahre

Nun ist der „Sponti" wie er auch genannt wird schon lange erwachsen. Er ist nicht nur groß geworden, er hat auch bisher viel bewirkt. Er hat Gemeinschaften geschlossen von Mitgliedern, wie sie vielfältiger nicht sein können.

Da sitzt eine Frau mit einer geistigen Behinderung neben z.B. einer Religionslehrerin und Beide haben gemeinsame Ziele: sie wollen teilnehmen am öffentlichen Leben. Dafür nehmen sie lange Wege in Kauf um zu diesem Treffen zu kommen, manchmal sogar durch Eis und Regen. Das Besondere daran ist: sie sind wirklich gleichberechtigt, auch wenn mal die Eine oder mal die Andere ein Verhalten etwas merkwürdig findet, sie kämpfen für eine Sache, jede/r mit den Mitteln, die ihm/ihr zur Verfügung stehen. Die Eine redet mit Politikern, die Andere verteilt Flugblätter.

Das Einzige, was wir gemeinsam haben ist oft unsere Diskriminierung. Wir kennen das Gefühl, nicht als Menschen wahrgenommen zu werden sondern als „Hilfsbedürftige", mit denen sich unter anderem auch oft schnelles Geld verdienen lässt. Und wir wollen als Menschen wahrgenommen werden, die zuerst Menschen sind und zufällig auch eine Behinderung haben. Dieses wird uns oft abgesprochen. Wie sagte unser ehemaliger Bundespräsident Richard von Weizsäcker:

„Es ist normal verschieden zu sein"

Wir haben gemerkt, dass wir nur gemeinsam etwas bewegen können, und ich will es auch einmal sagen: wir haben sehr viel bewegt! Ohne uns könnte kein Mensch mit Behinderung in Berlin den ÖPNV nutzen, wir kämen in viele Gebäude des öffentlichen Lebens nicht hinein und das alles haben wir erkämpft!

Ich denke noch an die allererste Demonstration am 23.01.87 während der mich Einer beschimpfte und mich anschrie: „Glaubst du denn, damit könnt ihr etwas erreichen?" Ja, ich denke, damals konnten wir nur so etwas erreichen. Wir mussten Busse blockieren, uns anbinden an die BVG Busse zur 750-Jahrfeier und erst dann hat man uns für voll genommen. Wir mussten Rampen selber bauen um in öffentliche (und kirchliche) Gebäude hineinzukommen.

Leider gibt es immer noch Gebäude, in denen es nur eine begrenzte Anzahl von Rolliplätzen gibt, es werden immer noch Hotels gebaut, die eben nicht die geforderten rollstuhlgerechten Zimmer anbieten. Da werden Gedenkstätten gebaut, welche von uns nicht berollt werden können. Das Motto: „Bus und Bahn für Alle“ gilt heute noch. Erst wenn wir ohne Anmeldung mit einer fahrzeuggebundenen Einstieghilfe die Bahn benutzen können, erst dann ist diese Forderung erreicht.

Für viele dieser Dinge müssen wir heute noch kämpfen, das tun wir meistens mit anderen Mitteln. So haben sich Vertreter/innen von uns zur Zusammenarbeit in den verschiedensten Senats-Arbeitsgruppen entschlossen. Einige von uns engagieren sich politisch. Aus unseren Reihen kommt der jetzige Landesbeauftragte für Behinderte. Es gibt Zeiten in denen wir kämpfen müssen und Zeiten, in denen besonnenes Verhallten gefragt ist.

Wir haben daran erinnert, dass es zwischen 1933 und 1945 möglich war, unsere behinderten Brüder und Schwestern umzubringen und wir forderten ein Denkmal vor dem Institut für Hirnforschung.

Wir sind aktiv bei der Bahn und bei vielen neuen Bauten, und wir werden, zwar nicht immer, aber doch öfters hinzugezogen, bei neuen Planungen. Wir werden jetzt mehr berücksichtigt, sind aber noch lange davon entfernt als Menschen mit den gleichen Rechten wie alle anderen Bürger wahrgenommen zu werden. Auch für einzelne Behinderte haben wir gekämpft, so konnte eine junge Frau auch mit unserer Hilfe ein Heim verlassen und in ihre erste eigene Wohnung ziehen, ebenso wie ein Mann zum ersten Mal alleine leben kann.

Natürlich gab es auch Niederlagen, so konnten wir die BVG nicht dazu bringen, den „Telebus“ zu übernehmen, aber wir werden jetzt angehört und die BVG hat einen Behindertenbeauftragen, mit dem wir zusammen gute Arbeit leisten können.

Leider hat es einige aus unseren Reihen gegeben, die sich zurückgezogen haben von den Spontis, das ist ein Verlust, andererseits ist es auch zu verstehen. Jede/r weiß, dass wir viele Termine wahrnehmen müssen. Wir werden älter und brauchen für viele alltägliche Aufgaben mehr Zeit und auch mehr Hilfestellungen. Leider fehlt uns die jüngere Generation, Wo sind sie, die jüngeren Menschen mit Behinderungen? Leben sie nur noch ein Leben vor dem Computer? Sie kennen von Anfang an nur den Sonderfahrdienst und haben sich damit arrangiert, bestenfalls haben sie einen Arbeitsplatz.

Wir über uns

Jeder Mensch muss mit seinem Wesen,
seiner Körperlichkeit,
seinen Fähigkeiten und seinen Unfähigkeiten leben.

Es gibt keine Norm für Menschen.
Wir sind ungleich - gemeinsam ist uns nur,
dass wir alle mehr oder weniger von einer Norm
abweichen.

Dass wir uns voneinander unterscheiden
macht uns interessant, einzigartig und schafft
Persönlichkeit.

(Volker Doose 2001)

Ätsch, ich lebe trotzdem - Roman Deserno

Als man nach meiner Schulzeit, meine Erwerbsunfähigkeit feststellte (Spastiker) und meine herzallerliebste Verwandtschaft nichts mit mir zu tun haben wollte, war es für mich selbstverständlich, nach Beendigung der zehnten Klasse in ein Seniorenappartementcenter untergebracht zu werden. Dies war in der ehemaligen DDR so üblich, wenn man nicht gerade privilegiert war. In ihren Augen war ich damit gut versorgt, in meinen - entsorgt.

Da ich versuchte, meine Selbstständigkeit so weit wie möglich zu erhalten und dies auch unter Beweis stellte, setzte man mich auf Pflegstufe null. Das war der Anlass, die Querelen und Erpressungen mir gegenüber ins Unermessliche zu steigern.

Als ich während der Wende vom „Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte" (Spontis) erfuhr, schloss ich mich denen sofort an, so gut es ging. Dort brachte man mir sehr schnell bei, dass man auch als Behinderter wie ein Mensch leben kann, dass man dafür aber immer kämpfen muss - auch heute noch.

Bis dahin glaubte ich wirklich, das denkbar höchste Ziel, welches für mich erreichbar ist, wäre als Insasse eines Seniorenappartementcenter in ein Einzelzimmer bis zum Ende zu vegetieren. Die Spontis überzeugten mich mit großem Aufwand vom Gegenteil und machten mich schnell mit den Ambulanten Dienstten (ad) bekannt. Aber ich möchte heute nicht abschweifen, sondern aus gegebenen Anlass über die Spontis berichten.

Als mein Heimarzt erfuhr, dass ich von einer eigenen Wohnung träumte, fand er sich besonders dazu berufen und kompetent, mich zu entmündigen. Da brauchte ich besonders viel Unterstützung – woran die Spontis einen besonderen Anteil hatten. Ganz besonders möchte ich in diesen Zusammenhang Michael Eggert erwähnen, mit dem ich gerne wieder Kontakt hätte.

Obwohl dies eine gewaltige Hilfe – ja fast die Lebensrettung – für mich war, möchte ich besonders betonen, dass dies längst nicht der einzige Tätigkeitsbereich der Spontis ist. Wo immer sich die Sparpolitik negativ auf die Behindertenpolitik auswirkte, haben und werden sich die Spontis erfolgreich einmischen. Dies alles zu beschreiben, würde den Rahmen dieser Festzeitung bei Weitem sprengen und mehrere Bücher erfordern.

Das schönste, was ich uns Spontis wünschen kann – so glaube ich, ist dass wir einmal überflüssig werden. Aber, davon bin ich leider nicht überzeugt, dies werden wir niemals erleben!

Darum: **MACHT WEITER SO,** und wenn ich kann, bin ich dabei.

Die Triebfeder für unser Handeln

Die Beschäftigung mit der eigenen Mobilität (1987) stellte uns immer wieder vor die Frage: Warum sind Bus und Bahn nicht für alle Menschen zugänglich?

Warum müssen sich Menschen mit Behinderungen alles, was für nicht behinderte Menschen selbstverständlich ist, erkämpfen? Im Gegensatz zu heute, sah man in der Öffentlichkeit nur wenige Rollstuhlfahrer.

Die Benutzung des öffentlichen Nahverkehrs war für die meisten Rollstuhlfahrer unmöglich. In unseren Demonstrationen machten wir der Öffentlichkeit klar, dass wir weder mit einem Bus, noch mit einer U-Bahn fahren konnten. Wir legten dar, dass jeder Mensch, ob behindert oder nicht, das Recht haben sollte, sich überall ohne Barrieren zu bewegen. So wurde unser Schlachtruf, „Bus und Bahn für Alle!", geboren.

Wenn in der Öffentlichkeit, wie z. B. in der Fernsehsendung „Aktion Sorgenkind", über Menschen mit Behinderungen gesprochen wurde, dann nur in dem Sinn, dass man „diesen armen Menschen" helfen müsste.

Das brachte uns zu der Frage: Wo waren die behinderten Menschen denn früher? Zwangsläufig landeten wir beim Nationalsozialismus. Auf unsere Frage bekamen wir eine grausige Antwort: im Grab.

So schafften es die damaligen Herrscher, dass behindert sein nicht nur tödlich war, sondern auch unsichtbar gemacht wurde. Wer eine Behinderung hatte, die man nicht sogleich sehen konnte, verschwieg diese. Menschen mit Behinderungen wurden zur Unauffälligkeit erzogen. Man sprach nur über seine Behinderung, wenn es unumgänglich war.

Das Gedenken der im III. Reich ermordeten Menschen mit Behinderungen brach das Schweigen, Verschweigen. Dies war uns ein Ansporn, die Gedenkfeier der „Aktion T4" aktiv mit zu gestalten.

Unser engagiertes Tun, nicht zuletzt unsere ständige Einmischung auf vielen Gebieten, hat zu positiven Veränderungen geführt. So ist der ÖPNV viel zugänglicher für Rollstuhlfahrer und andere Menschen mit Behinderungen geworden. Menschen im Rollstuhl sind auf unseren Straßen keine Seltenheit mehr.

Wir wissen, dass die Vergangenheit nicht zurückkommt, dennoch darf man sie nicht vergessen.

[1]*Aktion T4 (Euthanasie)*

Wir stehen hier an der Stelle, wo die Aktion T4 stattfand. Hier wurde mit deutscher Gründlichkeit die Ermordung von Menschen vorbereitet, die es wagten anders zu sein. Menschen, deren Erscheinungsbild in der Ideologie des NS-Staates nicht vorgesehen war. Wie aus Nachbarn Juden wurden, wurden aus Behinderten und Kranken Ballastexistenzen.

Die, die diese Vernichtung vorbereiteten, waren Ärzte. Sie schufen einen Fragebogen, nachdem die in Frage kommenden Menschen selektiert und dann ermordet wurden. Die Diagnose, sonst ein Hilfsmittel zur Heilung, wird hier zum Mittel der Distanz, ja sie gibt die Rechtfertigung zum Töten.

Für mich sind diese Ärzte skrupellos, noch haben sie den Geist, der aus dem Medizintechnokraten den helfenden Arzt macht. So sagte der Arzt Theophrast von Hohenheim:„so Gott seine Hand abzeucht, so ist es nicht anders, denn daß er den heiligen Geist vom Menschen nimmt und läßt ihn mit seiner eigenen Vernunft nach seinem Gefallen handeln. Wo der heilige Geist nicht ist, da ist der freie Wille. Wem nun der heilige Geist entzogen ist wie den Verdammten, diese haben zwar auch freien Willen, aber im Argen zum Morden, Stehlen und Betrügen. Der rechte freie Wille ist aber der, der die Probe besteht in der Versuchung, durch eigene Vernunft ohne den heiligen Geist.“ [2]

Aus dem Arzt ist der Gott in weiß geworden. Wir wissen, Götter sind unersättlich. Ca. 400.000 Menschen fielen zwischen 1933 und 1945 der Unfruchtbarmachung und der Vernichtung des so genannten „lebensunwerten Lebens“ zum Opfer.[3]

Beschönigend nannte man dies Euthanasie, schöner Tod. Was ist an einem Tod schön, wenn man wie ein Vieh an einem Tisch nackt mit einer Nummer auf der Schulter vorbei laufen musste und dann vergast wurde? Vergasen heißt ersticken, was ist daran schön?

Später, als man offiziell dieses Programm einstellte, ließ man die Menschen einfach verhungern. Ist dies ein schöner Tod?[4]

Die Nichtachtung des Menschen in seiner vollen Erscheinungsform ist dem Nationalsozialismus immanent. Dies wurde Tag und Nacht in seiner

---

[1] Tiergarten 4

[2] Eugen Rosenstock-Huessy

Die Sprache des Menschengeschlechts Band 2 Seite 189

[3] Rolf-Peter Baake, Jürgen Kernbach Projekt zur Durchsetzung von Wiedergutmachungsansprüchen für Opfer der NS Medizin

[4] Ernst Klee Euthanasie im NS-Staat

Propaganda verkündet: Du musst kein Mitleid haben, denn diese Menschen sind nur Idioten, verblödet, schwachsinnig, Tiere in Menschengestalt, Krüppel usw.

Eltern von behinderten Kindern setzte man unter Druck, ihr Kind in eine Anstalt unterzubringen. So konnte man relativ ungestört sogar Babys töten.
Dass all diese Menschen erlöst werden wollten, ist eine Schutzbehauptung der Erlöserärzte. Sie erlösen sich von dem, was sie nicht sehen wollen. Wer behauptet, dass ein so genanntes gesundes Leben zwangsläufig ein glückliches Leben wird, hat die Werbung vergessen, die uns täglich das Gegenteil einhämmert denn: nur mit diesem Produkt werden sie zu einem glücklichen Menschen.

Dass ich heute zu Ihnen spreche, verdanke ich lediglich der Tatsache, nicht drei Jahre früher geboren worden zu sein. Meine Mutter erzählte mir, noch lange bevor über Euthanasie oder Zwangssterilisation im dritten Reich in der Öffentlichkeit gesprochen wurde, dass man mich damals mit meiner Behinderung gleich nach meiner Geburt getötet hätte. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass dies wirklich geschehen wäre.

Schon früh wurde mir bewusst, dass behindertes Leben gefährdetes Leben ist. In mir bildete sich ein Gefühl aus, überlebt zu haben. Dass meine Gefühle, und die vieler anderer, nicht trügen, zeigt sich an der bevorstehenden Verabschiedung der Bioethik-Konvention. Es soll wieder erlaubt werden, dass man an nicht einwilligungsfähigen Personen medizinische Versuche vornehmen kann. Es sind zwar Schutzvorschriften vorgesehen, wie schnell diese umgangen werden, kann man sich leicht vorstellen.

Wir trauern um alle Schwestern und Brüder, denen es nicht erlaubt wurde, alt zu werden, die vielleicht noch schönere Tage, als die in der NS-Zeit, erlebt hätten.

Text
Beate Ender zum 8. Mai 1998

Leute, wie die Zeit vergeht

Herzlichen Glückwunsch all denen, die ich hier als Gründer des Spontanzusammenschlusses nennen möchte und ein großes Danke- schön an Euch mit Eurem ständigen Einsatz an Zähigkeit, Konsequenz, Widerstand und Kampfgeist, für die Interessen aller Menschen mit Behinderungen zu kämpfen.

Es war für Euch nicht immer leicht, sich gegen Ausgrenzung durch Politiker mit Kenntnisdefiziten um die unterschiedlichsten, schwierigen Problemen behinderter Menschen zu wehren, sowie menschenunfreundliche Gesetze mit zu erarbeiten und offensiv dagegen vorzugehen. Dabei ist mein größter Eindruck, wie Ihr einen Sonderfahrdienst erkämpft habt.
Wenn uns dieser noch heute, zwar mehr schlecht als recht, zur Verfügung steht, ist das zu aller erst das Verdienst der Spontis, ohne Mana- gergehälter zu verdanken. Das kann niemand hoch genug schätzten. Die ständig nachlassenden Qualitätsstandards können sich die zuständigen Politiker und Unternehmer statt gewaltiger Einkommen - auf ihr Konto verbuchen.

Die heute nutzbaren rollstuhlgerechten Bus- und Straßenbahnlinien, wie auch vorhandene Aufzüge in U- und S-Bahnhöfen, die mobilen Auffahrrampen, kommen – statt Ehrenamtsgehälter - auf Euer Konto. Ohne Euch wäre Berlin in puncto Mobilität für Menschen mit Behinderungen heute noch auf einem Mittelalterniveau. Auch wenn sich bestimmte Politiker und Fachbeamte immer wieder in Argumenten befleißigen, Berlin wäre bundesweit in Mobilitätsfragen vorbildlich.

Weltstädtisch sind wir noch lange nicht.

Ich bin mir sicher, wäre Euch immer ein größerer Einfluss in Entscheidungsfragen möglich gewesen, gäbe es viel weniger Mobilitätsdefizite.

Alle bisher von Euch eingebrachten Ideen entstanden durch Eure Initiativen und Engagement. Hartnäckig und ausdauernd habt Ihr durchgesetzt, was durch die eigene Situation auch für alle anderen Betroffenen umsetzbar ist. Etwas mit vorausschauendem Weitblick zu bewegen, das ist leider auch heute noch immer wieder ein schwerer Kampf gegen starrsinnige Entscheidungsträger.

Nur der Kampf für Gerechtigkeit und Gleichstellung hilft den Menschen in schwierigen Lebenslagen. Es ist ein Kräfte zehrender Kampf gegen die Widrigkeiten ständiger Kürzungen beim Sonderfahrdienst und beim allgemeinen Sozialabbau an zu gehen.

Stellt sich nun die Frage, warum beteiligte ich mich nicht von Beginn an, diese Initiatoren zu unterstützen? Dazu Folgendes: 40 Jahre habe ich in der ehemaligen DDR gelebt, zunächst in Leipzig, ab 1966 in Berlin Friedrichsfelde.

Leider hatte ich zu den behinderten Menschen im damaligen Westteil von Berlin keine Kontaktmöglichkeiten. Seit 1965 war ich Invalidenrentnerin und erhielt 1986 zufällig ein Visum zur Einreise nach West-Berlin. Auch ich durfte den TELEBUS ab Moritzplatz nutzen. Meine Gedanken waren: weshalb gibt es das nicht bei uns - in einem „sozialistischen" Staat? Ich glaubte, ich könnte in West-Berlin Rollstuhlfahrer treffen und sie kennen lernen, um mich in einen Austausch über die krassen Gegensätze zu informieren und zu verstehen. Leider ein Irrglaube.

Meine ersten Eindrücke waren: ich bin in eine völlig andere Welt geraten. Da waren riesige Kaufhäuser mit einem Überangebot von nicht nur technischen Artikeln mit niedrigen Preisen. Genau davor saßen auch Bettler. Ich grübelte, ob die Mieten zu hoch sind. Bei uns waren sie zwar bezahlbar, aber wir hatten keinen Sonderfahrdienst. Noch eine Menge anderer Gedanken wirbelten durch meine grauen Gehirnzellen.

Die Frage, was tun, beschäftigte mich während dieses ersten Besuches und zu hause eine lange Zeit und ließ mich auch später nicht wieder los.

Wir DDR-Bürger hatten seit Sept. 1976 ein Gesetz für barrierefreies Bauen bekommen. Ich glaubte, jetzt geht es voran und vieles wird sich zum Besseren entwickeln. Als ewig ungeduldiger Mensch konnte ich bei Nichteinhaltung der Vorgaben die staatlichen Organe wie z.B. dem Magistrat, der Partei und dem Politbüro bis hin zum Staatsratsvorsitzendem mit ständig schriftlichen Eingaben erheblich auf die Nerven gehen. Fortan entwickelte ich mich zur Querulantin und gab nicht auf.

Immer öfter erhielt ich in meiner Wohnung Besuch von den o.g. Staatsorganen. Den Vogel schoss dabei das Ministerium für Bauwesen ab, die mich mit einem Rosenstrauß aufsuchten. Vermutlich, um mich Kratzbürste zu besänftigen. Später waren sie nach der Wende die Vertreter/innen in den Ost/West-Amtsstuben die mir hinreichend bekannt waren.

Es war nicht alles umsonst, die kleinen Erfolge machten es aus. Mit meinem offensivem Drängeln erreichte ich zumindest, dass in meiner näheren Umgebung die Bordsteine abgesenkt und eine feste Rampe an einer neu eröffneten Buchhandlung gebaut wurde. Mir reichte das nicht, ich wollte einen Behindertenverband, so wie es schon lange einen Blinden-/ Gehörlosenverband gab. Als Einzelkämpferin ohne Gleichgesinnte mit entsprechender Unterstützung, war aber kaum ein Erfolg zu verbuchen.

So vergingen die Jahre. Und plötzlich, wie aus heiterem Himmel entstand das politische Chaos. Kaum einer in der DDR wusste so richtig, wohin der politische Karren rollt. Die Funktionäre ahnten vermutlich das Ende unserer Republik und

erinnerten sich von nun an auch an die in der DDR lebenden behinderten Menschen. Scheinheilig war plötzlich die Gründung eines Behindertenverbandes und Selbsthilfegruppen im Gespräch.

Die turbulenten Ereignisse waren nicht mehr zu bremsen, und ehe es noch zur Wiedervereinigung kam, krochen zahlreiche Behinderte wie die Maulwürfe aus den Erdhaufen an die Öffentlichkeit. Nun wollten und sollten wir nachholen, was jahrelang versäumt wurde. Es gab viel zu tun, wo beginnen, wo mit und wie?

Das Glück kam uns zu Hilfe: zu unseren unregelmäßigen Treffen tauchten in Abständen einige Spontis auf und kamen uns mit vielen Tipps zu Hilfe. Seit diesem Zeitpunkt entwickelte sich nicht nur eine intensive Zusammenarbeit, so dass wir schneller mit der neuen Situation klar kamen, sondern es entstand ein gegenseitiger Austausch hilfreicher Ideen.

Ich nehme regelmäßig an dem monatlichen Plenum der Spontis teil, an öffentlichen Aktionen, behindertenpolitischen Foren und ich verfolge im Berliner Parlament, im Deutschen Bundestag und -rat die Debatten auf der Besuchertribüne. Wenn ich den Argumenten der Senatsvertreter zuhöre, bin ich über deren Widersprüche geschockt. Immer wieder wurde über Kürzungen beim Telebus debattiert, obwohl ca. 6000 neue Nutzer aus dem Ostteil der Stadt hin zu gekommen waren. Dieses und einiges andere übersteigt immer wieder mein Verständnis.

Heute versuche ich mich passiv einzubringen. Die Kraft lässt doch allmählich nach. Meinen Orientierungspunkt habe ich seit 1991 in den Aufgaben und Zielen des Spontanzusammenschlusses gefunden. Ich wünsche allen Aktivisten ganz viel Kraft und Energie, dazu eine stabile Gesundheit, um mit der nötigen Hartnäckigkeit gegen unverbesserliche Betonköpfe an zu kämpfen. Dazu bedarf es dringend einen baldigen Zulauf von jungen Mitstreitern, die den Staffellauf übernehmen.

Eure ***Johanna Fabian***

Das verflixte alltägliche Miteinander

Wir mussten lernen miteinander klarzukommen: Die Spontis und die BVG speziell mit meiner Person.

Zustimmung fand mein Vorschlag 1995, angesichts der wachsenden Zahl der U-Bahnhofsaufzüge, der ersten barrierefreien Straßenbahnen und Busse eine Fahrgastinformation für mobilitätseingeschränkte Fahrgäste herauszugeben.

Skepsis entstand bei einzelnen Kollegen, als ich in die Redaktion des Mobilitätshelfers einen eher BVG-unbequemen Rollstuhlfahrer und Sponti einbezog, Michael Eggert. Für mich war klar, dass nur Betroffene über sich aus ihrer Perspektive entscheiden können.

Ich war über das Gelingen zuversichtlich und ungeheuer neugierig, wie sich unsere Zusammenarbeit mit der mir weitgehend unbekannten Fahrgastgruppe entwickeln würde. Würde mein Partner eher misstrauisch sein? Oder mein Angebot sogar ablehnen?

Beides traf in unterschiedlichen Arbeitstufen zu – es begann ein gegenseitiges Lernen.

Der Lernprozess vollzog sich in der BVG-Verwaltung, wo ich plötzlich mehr Stufen kennen lernte als ich zuvor wahrgenommen hatte und setzte sich fort in einer Neuköllner Erdgeschosswohnung, in der ich althergebrachte Einrichtungsbegriffe durch barrierefreie Sortierungen ersetzen musste. Vor allem lernte ich, „mein“ BVG-Verkehrssystem zu sehen mit allen Vorzügen, aber auch den vorhandenen Barrieren.

Mein „Sponti“ lernte, dass das BVG-Angebot ernst gemeint war und auch schrittweise Fortschritte eben keine Rückschritte sind. Spätestens als sein persönlicher Vorschlag, die Informationssäulen auf den U-Bahnhöfen barriefrei mit entsprechenden Tastern auszurüsten, umgehend umgesetzt wurde, wuchs gegenseitiges Miteinander.

Immerhin, schon bei Fahrzeugentwicklungen werden heute mobilitätseingeschränkte Fahrgäste einbezogen. Bevor ein neuer Bustyp bei der BVG eingesetzt wird, hat ihn die „AG Bauen und Verkehr barrierefrei“ gesehen. Rat und Hilfe holen sich BVGer inzwischen regelmäßig bei Verbänden und Interessengruppen. Das sind ganz praktische Ergebnisse eines langfristigen Miteinanders.

Inzwischen haben wir viel voneinander und miteinander gelernt, die BVG und die Spontis. Mehr als 1000 Rollis nutzen täglich die BVG. Das bedeutet mehr als 1000mal am Tag das inzwischen alltägliche Miteinander zu meistern – von den Fahrgästen, sich öffentlichen Nahverkehr zu trauen und von meinen Kolleginnen und Kollegen im Fahrdienst eine freundliche Dienstleistung anzubieten.

Natürlich gratuliere ich herzlich zum 20.!

Ich wünsche Ihnen auch weiterhin die Kraft, als Mobilitätsbehinderte für Mobilitätsbehinderte stets eine funktionierende Rampe zu schaffen und solche Bedingungen, die das Leben in Berlin langfristig für alle barrierefreier machen.

Übrigens: Der Abbau von öffentlichen Barrieren in der Stadt beginnt wohl noch zu oft mit dem Abbau der individuellen Barrieren in den Köpfen – machen wir also gemeinsam weiter.

Wolfgang Koop
Behindertenbeauftragter der BVG

Tram U BUS

BVG

Eleonore Kujawa
Markstraße 20
13409 Berlin
Tel.: 491 85 62

18.11.2006

Spontanzusammenschluss
c/o Uschi Lehmann

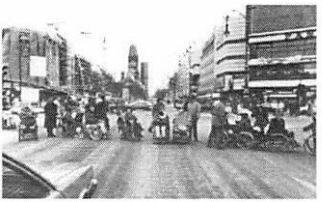
Beitrag für Eure Festschrift

Liebe Mitbürger-innen vom Spontanzusammenschluss,

alle guten Wünsche für Eure Gemeinschaft und für jede-n einzelne-n von Euch. Seit langer Zeit bekomme ich regelmäßig gegen eine jährliche Spende die Protokolle Eurer monatlichen Treffen. Ich lese alles mit Interesse, gebe Informationen, manchmal auch das ganze Protokoll weiter an andere, die von Euren Nachrichten Gebrauch machen können.
Ich gehöre nicht zum Kreis der von Behinderungen Betroffenen, aber das könnte sich ja einmal von einem Tag zum anderen ändern. Deshalb ist es gut zu wissen, dass es Eure Aktivitäten gibt, und deshalb gehe ich auch mit zu Euren Kundgebungen gegen die alltäglichen Diskriminierungen von Menschen mit Behinderungen. Ich denke, die Betroffenen dürfen nicht alleingelassen werden bei der Durchsetzung ihrer Rechte.
Schon lange unterstützt die Internationale Liga für Menschenrechte alle Bemühungen gegen Diskriminierung von Menschen, ganz gleich, aus welchen Gründen. Durch diese Organisation kenne ich einige von Euch persönlich, andere sind mir vom Sehen bei Euren Kundgebungen bekannt. Zum 20. Jahrestag Eures Zusammenschlusses herzliche Grüße und für die Zukunft alle guten Wünsche.

Eleonore Kujawa

Eleonore Kujawa



Hallo Ihr !

Ich heiße Annette Kurz. Hier ist der kurze (1.) und lange (2.) Bericht:

1. Kurz 1.) Aphasie + Rollstuhl 1986

2.) 1 Jahr Mobilität, Prinzenallee 58, davon:
RAMPEN von Tiergarten, cont.

3.) Aussetzten, ~ 10 Jahre, flüchtig gelesen die
Spontanzusammenschluss-Briefe

4.) 3. Mal in Mai: Behindertentag

5.) 4 Jahre wieder da, im Moment: ZOO: S-Bahn,
Fahrstuhl: Dauernd kaputt, zu eng

2. Lang Noch mal in kurzen Sätzen:

1. Aphasie + Rollstuhl 1986:
Ich war 24 Jahre, als das passierte. So ähnlich wie Schlaganfall. Ich aber war jung ! Dann hörte ich: Mobilität für Rollstuhlfahrer.

2. 1 Jahr (1988-89) hingegangen nach der Prinzenallee 58. Mir war das alles zu viel. Davon habe ich mitgenommen:
Die RAMPEN. Das erscheint sinnvoll, noch heute.

3. Ungefähr 10 Jahre "aussetzten":
Ich war konfus: Die Erlösung: gemalte Bilder. Das machte Sinn für mich. In der Prinzenallee war die kleine Gruppe, aufgelöst.

4. Also ging ich zu Demos, Behinderten-Demo im Mai, lese gründlich den Sponti-Brief. Schreiben z.B.: ZOO, S-Bahn: Fahrstuhl: neues Gebäude, alter Fahrstuhl, zu eng, dauernd kaputt. Bordsteine erniedrigen, das ist auch Arbeit. Ein Handicap ist das Schreiben: So per Kugelschreiber ist nicht schön. Aber mit Computer dauert es entsetzlich lange. Also ist es ein Gemisch. Da muss ich Lösung finden.

So senatsmäßig oder Abgeordnete kitzeln,
überlasse ich Euch. Das ist mir zu schwer.

Tschüß erstmal, Annette Kurz

Es sollte ein ganz normaler Winterspaziergang werden

am Montag den, 19.01.1987 durch den verschneiten Schlosspark des Schlosses Charlottenburg. Aber auf Grund des Ereignisses der Telebuskürzungen wurde es eine ad-hoc Pressekonferenz mit 60 Personen im Café Schlossbrücke.

Danach hatten wir Spontis eine aufregende Qualität wenn es darum ging, in offensiven Aktionen unsere Forderungen durch zu setzen. Die Umstände unter denen wir heute etwas erreichen wollen heißt: passiver Kampf. So wie wir ihn vor 20 Jahren angetreten sind, ist er heute konfliktfreier.

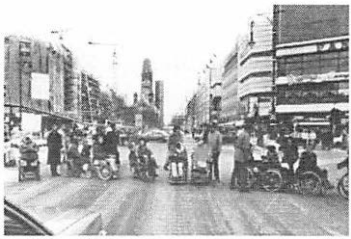
Unser Sonderfahrdienst hat seit 1 ½ Jahren eine neue „Dynamik" bekommen. Resignation ist bei den Nutzern aufgekommen, weil der Fahrdienst (z.Zt. SFD) von uns nicht mehr bezahlbar ist. Durchhalteparolen wie z.B.: „kommt er oder kommt er nicht, kann ich ihn mir in dieser Woche noch mal leisten"? sind alltäglich.

Um stark auf zu treten, brauchen wir Aktivisten für eine wirklich breite Mitgliederbasis. Wir müssen alle an einem Strick ziehen - und wenn es geht - an einem Ende. Denn nur so haben wir die Chance für unsere Interessen zu kämpfen und die Politik und Verwaltung auf zu fordern, gegen bauliche Barrieren, gegen Heimeinweisungen, für unsere Mobilität u.v.m. ein zu treten. Denn sonst ist das Landesgleichberechtigungsgesetz (LGBG) weitgehend wirkungslos.

Wir müssen schnell wieder dahin kommen, dass alle für unsere Mobilität Verantwortlichen den erforderlichen Respekt für unsere Bedürfnisse und Ängste bekommen und die Diskussionen darüber nicht zu Talkshows verkommen. Längst haben wir erkannt, dass der rot-rote Senat unseren Sonderfahrdienst an die Wand fahren will. Ein Schicksal, wo wir alle wissen, was das bedeuten würde.

Die Neuauflage dieser Koalition 2006 hat uns die Hoffnung für einen demokratischeren Umgang genommen. Denn noch glauben wir an unsere Macht wenn wir uns ein mischen um Gehör zu finden.

Seit 2 Jahren bin ich Vertreterin im Kundenforum des Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB). Nicht zuletzt zeigt dieses Gremium, wie wichtig die verkehrspolitische Arbeit für uns ist und wo wir den Finger in die Wunde legen müssen.



Zum Beispiel hatte die Bundesregierung im Februar 06 beschlossen, die Finanzmittel für Busse und Bahnen – die so genannten Regionalisierungsmittel – bis 2010 um rund 3,3 Milliarden Euro - zu kürzen. Wir müssen ein scharfes Auge darauf haben und einfordern, dass ersatzweise barrierefreie Busse eingesetzt werden.

Schwerpunktthema des „VCD Tourenplaners 2007" (Verkehrs Club Deutschland) sollen diesmal in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen sein, die auf Aufzüge und barrierefreie Zugänge angewiesen sind.

Die Europäische Kommission hat das Jahr 2007 mit ihrer sozialpolitischen Agenda 2005-2010 zum

europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle

erklärt. Ziel dieses Aktionsjahres ist es, sicherzustellen, dass die europäischen Antidiskriminierungsbestimmungen angewandt und durchgesetzt werden. Wir sollten unsere Rechte in Bezug auf Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung auf breiter Front deutlich machen.

In eigener Sache - worauf wir richtig stolz sind:

Seit 20 Jahren führe ich die Kasse bzw. das Sonderkonto der Spontis. Etwas ganz Wichtiges muss ich in diesem Zusammenhang sagen: so lange Du/Sie es wollen, dass wir weiter kämpfen sollen, so lange wird es uns auch geben. Wir sind von keiner Projektförderung öffentlicher Mittel abhängig, so dass wir in keine Interessenkollisionen geraten können oder politischer Willkür ausgesetzt sind.

Wir müssen uns keinen politischen Ansichten anpassen und genießen das Recht der freien Meinungsäußerung in unserem Tun und Handeln.
Wir finanzieren unsere monatlichen Druck- und Portkosten aus der Sammelbüchse sowie aus Euren/Ihren freundlichen „Spenden". Sie helfen uns, damit das Sponti-Info regelmäßig an ca. 240 bzw. 650 Adressaten per Brief oder elektronisch versendet werden kann.

Da wir uns mal entschieden hatten, keinen Verein zu gründen, unterstützen uns auch keine Sponsoren, denn der Anreiz einer anerkannten Gemeinnützigkeit gegenüber dem Finanzamt für Körperschaften lockt so nicht. Wir sind kein Verband und wollten nie einer sein.

Ihre/Eure **Ursula Lehmann**

20 Jahre Spontanzusammenschluss „Mobilität für Behinderte“

Liebe Freundinnen und Freunde des Spontanzusammenschlusses,

mit dem 20. Geburtstag des Spontanzusammenschlusses schauen wir auf 2 Jahrzehnte aktiver Behindertenpolitik zurück, die Berlin grundlegend verändert haben. Während Berlin Ende der 80-er Jahre behindertenpolitisch noch weitgehend eine „Wüste“ war, kann es sich heute – auch verglichen mit anderen Großstädten deutschland-, europa- oder sogar weltweit – durchaus sehen lassen.

Einen großen Anteil an diesen Veränderungen hat ganz sicher der Spontanzusammenschluss. Ohne ihn wäre Berlin noch lange nicht da, wo es sich heute befindet – nämlich auf dem Weg zu einer barrierefreien Stadt.

Dazu meine herzlichste Gratulation und der Wunsch, dass der Spontanzusammenschluss auch weiterhin so aktiv bleibt und sich einmischt!

Durch sein entschiedenes, kompromissloses und stets klar zielorientiertes Auftreten, zu dem oft gute, phantasievolle Aktionen in der Öffentlichkeit gehörten, hatte der Spontanzusammenschluss auch deutschlandweit eine gewichtige Rolle in der Diskussion um Selbstbestimmung und Gleichstellung behinderter Menschen inne. Für Behindertenorganisationen und –initiativen in den anderen Bundesländern war es durchaus nicht unwichtig, was die „Spontis“ in Berlin machten. Einige Beispiele:

- Bei der 1. großen Telebuskrise 1987, die zugleich der Anlass für die Gründung des Spontanzusammenschlusses war, forderten die „Spontis“ von Anfang an nicht nur die Zurücknahme der damals verordneten Kürzungen, sondern vor allem auch den barrierefreien Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel. Damit nahmen sie, ohne die modernen Begriffe schon zu verwenden, den Paradigmenwechsel – weg von der Fürsorge, hin zur gesellschaftlichen Teilhabe behinderter Menschen – in der Praxis bereit vorweg.

- Unter dem Motto „Gegen die Blümsche Krankheit“ hat der Spontanzusammenschluss bereits 1988 gegen die damalige Gesundheitsreform und gegen den damit verbundenen Einstieg in eine Vorform der Pflegeversicherung eine beispiellose Kampagne geführt und ein breites Aktionsbündnis geschmiedet. Wenn diese auch nicht wirklich erfolgreich war, so sind doch die meisten Forderungen noch heute aktuell.

- Die endgültige deutschlandweite Durchsetzung des Niederflurbusses gegen mächtige Gegner in Verkehrswirtschaft und Industrie wurde letztlich in Berlin erreicht, indem der Senat sowie die BVG als größter

öffentlicher Verkehrsbetrieb und Busbesteller bzw. –abnehmer auf die Forderungen des Spontanzusammenschlusses eingingen.

- Der Spontanzusammenschluss war 1992 maßgeblich an der Formulierung der „Leitlinien zum Ausbau Berlins als behinderten-gerechte Stadt" beteiligt, die auch über die Grenzen Berlins hinaus Beachtung fanden und einen wesentlichen Schub in der barrierefreien Umgestaltung der städtischen Infrastruktur brachten. Sie sind heute noch gültig.

- Bei der Novellierung der Bauordnung von Berlin 1995/96 und insbesondere bei der Formulierung des § 51 „Barrierefreies Bauen", der im Ländervergleich noch heute die am weitest gehenden und fortschrittlichsten Regelungen enthält, hat der Spontanzusammenschluss entscheidend mitgewirkt.

- Und schließlich war der Spontanzusammenschluss eine der treibenden Kräfte in der Diskussion um das Landesgleichberechtigungsgesetz in den Jahren 1998/99 und hat im Ringen um jede einzelne Formulierung wesentlich dazu beigetragen, dass Berlin als erstes Bundesland ein solches Gesetz erhielt und mit einigen Regelungen, die bundesweit bis heute einzigartig sind, nach wie vor eine Vorreiterrolle spielt.

Natürlich beschreibt diese Aufzählung nur einen kleinen Ausschnitt der Aktivitäten des Spontanzusammenschlusses, und man muss ehrlicherweise bei den genannten Erfolgen auch hinzufügen, dass diese von den Spontis fast durchweg nicht als Erfolge, sondern eher als Niederlagen erlebt wurden, weil die Forderungen und Hoffnungen immer viel weitgehender waren und deshalb natürlich oft gravierende Abstriche hingenommen werden mussten.

Aus heutiger Sicht – so denke ich – ist dennoch jeweils sehr viel erreicht worden. Allerdings geht es jetzt – und das schon seit Jahren – um die Umsetzung des Erreichten, und das sind die „Mühen der Ebene", die oft sehr viel schwerer zu bewältigen sind, als das „Erklimmen eines Gipfels".

Vielleicht beschreibt dieses Bild die Situation vieler Initiativen ganz treffend. Die Zeit der großen Aktionen ist vorbei – vorläufig jedenfalls. Es geht um langwierige Kleinarbeit, um die Mitwirkung in Gremien und Beiräten, um das Lesen von Papieren und Akten oder um die aktive Teilnahme an Veranstaltungen. Mit den neuen Gesetzen – ich spreche vom Sozialgesetzbuch IX (SGB IX), vom Bundesgleichstellungsgesetz, vom Algemeinen Gleichbehandlungsgesetz und natürlich von den Landegleichstellungsgesetzen – haben sich viele Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung ergeben. Neue Rechtsansprüche sind geschaffen worden, und es ist viel Bewegung in die Behindertenpolitik gekommen. Wir haben heute nicht nur eine lokale, sondern ebenso eine

deutsche und europäische, ja sogar weltweite Behindertenpolitik mit vielen neuen Chancen, aber auch Grenzen und bürokratischen Erschwernissen. Manche Erfolge können verbucht werden, es gibt aber auch zählebige Diskussionen und Auseinandersetzungen, die die Kräfte lähmen und wenig Fortschritte bringen.

Ich habe den Eindruck, dass der Spontanzusammenschluss sehr bemüht ist, sich wirksam in diese Arbeit einzubringen, andererseits aber auch mit der jetzigen Situation hadert, weil vielleicht zu wenig passiert oder vieles zu langsam geht.

Zum 10-jährigen Bestehen des Spontanzusammenschlusses habe ich in der Februar-Ausgabe 1997 der „Berliner Behindertenzeitung" (damals noch „BERLIN KONKRET") einen Artikel verfasst, den ich dieser Festschrift beilegen möchte. Ich habe darin beschrieben, wie der Spontanzusammenschluss entstanden ist und wie und warum er das geworden ist, was er ist:

> *„Der Spontanzusammenschluss ist heute eine politische Instanz, an der niemand vorbei kommt, obwohl er weder Vorstand, Satzung noch Vereinsstatus besitzt noch öffentliche Gelder bekommt. Ein spontaner, autonomer Zusammenschluss aktiver Behinderter – das ist wohl gerade seine Stärke".*

Ich denke, der Artikel ist nach wie vor aktuell.

Damals war ich selbst noch ein „Sponti", auch wenn sich zu dieser Zeit mein Arbeitsschwerpunkt mehr schon zum Berliner Behindertenverband und zur Herstellung der Zeitung „BERLIN KONKRET" verlagert hatte. Dennoch war ich bis zu meiner Berufung zum Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung im Mai 2000 regelmäßiger Gast des Plenums und ich habe bis dahin noch sehr oft auch das „Info" geschrieben.

In den 13 Jahren meiner aktiven Mitarbeit im Spontanzusammenschluss habe ich als jemand, der seine Behinderung erst kurz zuvor erworben hatte, schnell gelernt, wie man als behinderter Mensch leben und trotzdem aktiv sein kann. Ich habe vor allem gelernt, mich nicht auf mich selbst und mein individuelles „Schicksal" zurück zu ziehen, sondern den Blick auf die Barrieren in der Gesellschaft zu richten mit dem Ziel, diese zu beseitigen. Ich habe im Spontanzusammenschluss also gelernt, was emanzipatorische Behindertenpolitik heißt und wie man diese gemeinsam mit anderen behinderten Menschen erfolgreich praktiziert. Eine bessere und effektivere Schule hätte ich damals nirgendwo anders durchlaufen können. Dafür bin ich meinen damaligen und heutigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern sehr dankbar.

Ich hoffe, dass wir gemeinsam auch unter den veränderten Bedingungen weiterhin gut zusammenarbeiten!

In diesem Sinne wünsche ich uns ein schönes Jubiläumsfest!

Martin Marquard

BK-Artikel zum 10-jährigen Bestehen folgt.

10 JAHRE SPONTANZUSAMMENSCHLUSS

Der Spontanzusammenschluss „Mobilität för Behinderte*' hat die Stadt verändert (BERLIN KONKRET 2/1997)

Am 19. Januar 1987 versammelten sich ca. 60 Personen, viele davon im Rollstuhl, im Cafe Schloßbrücke in der Mierendorffstraße in Charlottenburg zu einem „Pressegespräch". Es handelte sich um Telebusbenutzerinnen, denen gerade einige Tage zuvor das Landesamt für Zentrale Soziale Aufgaben (LASoz) mitgeteilt hatte, daß die 50 möglichen monatlichen Einzelfahrten ab Februar auf 24 zusammengestrichen würden. Das bedeutete, daß auf den Telebus angewiesene Behinderte nur noch höchstens 12 mal im Monat eine Fahrt unternehmen konnten gegenüber vorher 25 möglichen Fahrten.

Der Telebus, der 1979 als Ersatz für den für Rolistuhlfahrerinnen nicht benutzbaren öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eingeführt worden war, hatte viele Menschen, die früher kaum einmal ihre Wohnung verlassen konnten, mobil gemacht. Viele waren jetzt regelmäßig unterwegs, erledigten selbständig ihre Einkäufe, besuchten Freunde oder Verwandte, gingen ins Kino, ins Theater, zu Sportveranstaltungen, fuhren ins Grüne ... Sie eroberten sich die Welt zurück, von der sie durch bauliche Barrieren, fehlende Aufzüge und nicht verfügbare Transportmöglichkeiten ausgeschlossen waren. Der Telebus bot als „Von-Tür-zuTür-Service" erstmalig nicht nur Treppenhilfe, sondern auch kleinere Unterstützungen wie Türaufschließen und Mantelanziehen, so daß auch schwerer Behinderte oder Ängstliche den Schritt nach draußen wagten.

Dieses alles war plötzlich mit einem Federstrich des damaligen Senators für Gesundheit und Soziales, Ulf Fink (CDU), wieder in Frage gestellt. Sein Staatssekretär Müller-Steineck scheute sich nicht, im Rundfunk der Öffentlichkeit vorzurechnen, wieviel die Behinderten den Steuerzahler kosteten, um damit die Kürzungen zu rechtfertigen.

Jetzt informierten die Betroffenen die Öffentlichkeit und kündigten entschiedenen Widerstand an. Das war die Geburtsstunde des

Spontanzusammenschlusses „Mobilität für Behinderte".

Es sprach sich schnell herum: Das nächste Treffen sollte am 23. Januar bei SEKIS (Selbsthilfe Kontakt-und Informationsstelle) in der Albrecht-Achilles-Str. 65 stattfinden. Auch hier waren die Räume brechend voll. Es wurde gleich eine ganze Reihe von Protestaktionen verabredet und eine Adressenliste erstellt, um alle per Rundbrief schnell und aktuell informieren zu können.

Die Versammlung formulierte drei richtungweisende Forderungen:

1. Entschuldigung des Staatssekretärs für seine uns beleidigende, an Aufrechnungen in Nazischulbüchern erinnernde Vorrechnung der Kosten eines Telebusbenutzers!

2. Rücknahme aller Fahrteinschränkungen für Telebusberechtigte!

3. Zugänglichmachung der öffentlichen Verkehrsmittel!

Um diesen Forderungen gleich den gehörigen Nachdruck zu verleihen, gingen die Anwesenden spontan nach draußen und blockierten für anderthalb Stunden den Kurfürstendamm am Adenauerplatz „Wir werden blockiert - wir blockieren zurück!" Zufällig waren es zwei BVG-Doppeldecker die in vorderster Reihe gestoppt wurden. Ein Fotograf des TIP-Magazins hat dies auf einem Foto mit großem Symbolwert festgehalten. Und es ergab sich, daß der „Spontanzusammenschluß Mobilität für Behinderte" dieses Foto bis heute in seinem Briefkopf führt.

Ein großes Problem - wo konnte sich eine größere Zahl von Rolistuhlfahrerinnen regelmäßig treffen-? -löste sich zum Glück schnell. Die Bewohner eines damals besetzten Hauses in der Prinzenallee 58 in Wedding boten dem Spontanzusammenschluß ihren großen, im Erdgeschoß gelegenen Versammlungsraum als ständiges Domizil an. Und da findet noch heute - 10 Jahre später - das monatliche Plenum nun statt!
Der Spontanzusammenschluß wurde in der Folgezeit durch spektakuläre Aktionen bekannt und gefürchtet. Eine einstündige Blockade des Kranzlerecks bei minus 15° C ebenso wie Störungen von Jubelveranstaltungen zur 750-Jahrfeier Berlins 1987 stellten eine neue Qualität dar. Der Senat lenkte nach gut einem halben Jahr schärfster Auseinandersetzungen endlich ein: Die Telebuskürzungen wurden teilweise zurückgenommen. Es gab nun 40 monatliche Einzelfahrten, wovon - das war neu - auf Wunsch 10 Fahrten auch mit Taxen auf Coupon gemacht werden konnten. Ein großer Erfolg der „Spontis"!

Vom ersten Tag an forderte der Spontanzusammenschluß die behindertengerechte Umgestaltung des ÖPNV: Aufzüge bei U- und S-Bahn und Hubplattformen für die Busse. Auch hier organisierte der Spontanzusammenschluß viele phantasievolle Aktionen, mit denen BVG und Senat unter Druck gesetzt wurden, und auch hier wären die entscheidenden Fortschritte ohne den Spontanzusammenschluß nicht erreicht worden. Das Gesicht Berlins, die Entwicklung hin zur behindertengerechten bzw. behinderten-freundlichen Stadt, ist vor allem vom Spontanzusammenschluß mitgeprägt worden. Ohne ihn wären wir längst nicht so weit.

Aber auch in allen anderen Fragen der Behindertenpolitik mischte sich der Spontanzusammenschluß ein: Behindertengerechtes Bauen, Zugänglichkeit von Gebäuden, aber auch Pflegegeld, Pflegeversicherung, Sozialhilfeleistungen waren die Hauptthemen in den letzten Jahren.

Der Spontanzusammenschluß ist heute eine politische Instanz, an der niemand vorbei kommt, obwohl er weder Vorstand, Satzung oder Vereinsstatus besitzt noch öffentliche Gelder bekommt. Ein spontaner, autonomer Zusammenschluß aktiver Behinderter - das ist wohl gerade seine Stärke.

Martin Marquard

Anmerkung: Vor zehn Jahren haben wir noch die Begriffe „behindertengerecht" und „behinderten-freundlich" verwendet - heute sprechen wir von Barrierefreiheit, die nicht nur den behinderten Menschen nutzt, sondern allen Vorteile bringt.

Der Artikel stand in der Februarausgabe 1997 der vom Berliner Behindertenverband herausgegebenen Zeitung „BERLIN KONKRET" zusammen mit zwei Fotos:

- *Kudamm-Blockade am Adenauerplatz am 23. 1. 1987, Foto: Detlef Kunde*
- *Protestaktion bei-15 C am Kranzlereck am 27. Januar 1987*

Der Text wird hier unverändert - auch mit der alten Rechtschreibung - wiedergegeben. ***MM***

Brandenburgs und Mecklenburgs Landesregierungen haben sich gegen das BOMBODROM in Kyritz – Wittstock - Ruppin ausgesprochen. Nur der Regierende Bürgermeister der Bundeshauptstadt bezieht keine Position. Eines der traditionsreichsten und schönsten Naherholungsgebiete will uns die Bundesregierung nehmen.

Das, was uns die Natur gegeben hat

Wie wichtig die Region für behinderte und ältere Menschen ist müssen wir daran deutlich machen, dass viele von uns Berlinern aus gesundheitlichen Gründen keine weiten Reisen mehr machen können. Sei es zu Reha-Maßnahmen, als Tourist oder für Tagesausflüge. Hier wird man unseren Bedürfnissen gerecht.
Dabei zeigen unsere Erfahrungen zwischenzeitlich, dass durch Begegnungen und Kontakten genau hier die menschliche Qualität des gemeinsamen Erlebens gefördert wurde.

Ein weiterer ganz wichtiger Aspekt ist, dass diese Region sich besonders stark gemacht hat, für die Barrierefreiheit. Das Angebot fängt bei geeigneten Hotels und Gastronomie an und zieht sich durch zu Kliniken und kleineren Pensionen, sowie Freizeit und Kultur. Entspannen und die Seele baumeln lassen, das können und wollen wir Naturfreunde nicht auf den Kanarischen Inseln, das wollen wir in Brandenburg + in Mecklenburg-Vorpommern.

Und davon bringt uns auch kein Verteidigungsminister ab.

HERAUS AUS DEM ROLLSTUHL-ALLTAG
und mach ‚ne Tour durch Wald und Flur - das ist unsere Devise. Viele Jahre wurden wir von den Alliierten fremdbestimmt indem ganze Gebiete für militärische Zwecke zweckentfremdet wurden. Aber einmal muss damit Schluss sein, so dachten wir im Herbst 1987 und glaubten den Politikern.

Wie wichtig das gen. Naherholungsgebiet für behinderte und ältere Menschen ist, können wir Ihnen an einem kleinen Beispiel klarmachen:

Für viele von uns Berlinern mit Behinderung sind weite Reisen einfach Gift. Aus gesundheitlichen Gründen können wir weite Reisen nicht mehr machen, so dass wir uns als Touristen im Umland erholen oder als Tagesausflügler aufbrechen. Deshalb kommen wir gerne in die schöne

Märkische Landschaft. Hier wird man unseren Bedürfnissen gerecht. Und noch ein weiterer, ganz wichtiger Aspekt: Diese Region hier hat sich besonders für das Thema Barrierefreiheit stark gemacht. Das Angebot fängt bei geeigneten Hotels und in der Gastronomie an und zieht sich durch zu Kliniken und kleineren Pensionen, sowie Freizeit und Kultur. Darunter sind zwei preisgekrönte touristische Projekte: **Landhaus Seebeck bei Lindow**, das den Bundespreis in Gold vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem Deutschen Tourismusverband e.V. erhielt, und das **HausRheinsberg - Hotel am See** in Rheinsberg sogar einen schwedischen Preis erringen konnte.

Beide Projekte engagieren sich mit anderen zudem noch im **INNOPUNKT Projekt 6**, dem Projekt „Barrierefreier Tourismus im Land Brandenburg", einem Projekt der Europäischen Union. Hier fließt Geld in den barrierefreien Tourismus was heißt: TOURISMUS FÜR ALLE. und damit in die Region.

Aber Tourismus und Bombenabwurfplatz passen nicht zusammen. Wir wehren uns gegen die Pläne, für einen Luft-Boden-Schiessplatz mit Tiefflügen. Oder wie es der Geschäftsführer der Fürst-Donnersmarck-Stiftung formulierte: Gedeihliches Nebeneinander von Tourismus und militärischer Nutzung ist nicht möglich.

Entspannen und die Seele baumeln lassen, das können und wollen wir Naturfreunde nicht auf den Kanarischen Inseln, das wollen wir genau hier. Dabei zeigen unsere Erfahrungen zwischenzeitlich, dass durch Begegnungen und Kontakten genau hier in dieser Region die menschliche Qualität des gemeinsamen Erlebens gefördert wurde.

Aber nochmals: Bombenabwurf und jährlich 1.700 Tiefflüge auf 30 m Höhe, die die Lebensqualität der dort ansässigen Bevölkerung mindert und Tourismus passen nicht zusammen.

Bitte schließen Sie sich unseren Protest-Wanderungen an und unterstützen Sie die Forderung, dass der umstrittene Truppenübungsplatz weiterhin nicht militärisch genutzt werden darf.

Hier nicht und nirgendwo

Unsere „flammende Rede"
vor ca. 1000 Menschen
am 12.09.2004 in Rheinsberg,

U. Lehmann/Johanna Fabian

BZA
Berliner
Zentralausschuß
für soziale
Aufgaben e.V.
TELEBUS
Telebusdienst für Behinderte im Land Berlin
GEMÜTLICHKEIT bei Re

Baupolizeilich verordnete und gebaute Barrieren gegen Behinderte

Mit dem Telebus-Fahrdienst fing es an: Nun war es auch behinderten Menschen ohne Pkw, ohne helfende Begleitung und auch denen, die Treppen vor der Wohnungstür haben möglich, unter Leute zu kommen und aktiv am Leben teilzunehmen! Nun kauften sich diese Menschen mit einem erheblichen kulturellen Nachholbedarf und Lebenshunger Eintrittskarten für Veranstaltungen in der Deutschlandhalle, im ICC, in der Oper usw. oder sie wollten einen netten Kinoabend erleben...! - Für unbehinderte Menschen eine Selbstverständlichkeit. Für Personen im Rollstuhl jedoch ein jahrelanges Kampfthema um menschliche Grundrechte und Würde!

Denn es schreckte bereits Anfang der 80ziger Jahre die Bauaufsicht auf, dass nun auch Menschen im Rollstuhl die (West-)Berliner Kulturlandschaft nutzen wollten und entweder, es durfte keine einzige Person im Rollstuhl einen Veranstaltungsort berollen(!), oder es wurden gnädig 4 von uns reingelassen, teilweise entstanden neue Aus-Sonderlogen für Rollstühle! – Es ging der Bauaufsicht wirklich nur um unsere Fahrzeuge! Nicht um die Menschen, die sie zur Fortbewegung nutzen mussten! Die waren den Verantwortlichen völlig egal! Der Rollstuhl könnte die Nichtbehinderten (!) im Ernstfall an einer Flucht und am Erreichen des Rettungsweges hindern! Jeder blinde, geistig behinderte oder alte Mensch am Stock durfte den Veranstaltungsort betreten! – Ob und wie er im Gefahrenfalle dazu in der Lage wäre, den Notausgang zu finden, wurde nicht diskutiert! Wer sich umsetzen konnte in den normalen Theatersessel, durfte einen netten kulturellen Abend erleben. Sein Rollstuhl war fern ab im Foyer geparkt! Im Gefahrenfalle wäre die behinderte Person elendig umgekommen, denn niemand hätte gegen den Strom der in Panik herauseilenden Leute den leeren Rollstuhl hereinbringen und die behinderte Person dort hineinsetzen können! Aber das war ja nicht wichtig...! - Völlig groteske Situationen entstanden: Der alte Mann wurde im Ernst-Reuter-Saal aus seinem Rollstuhl gezerrt und hing mehr als dass er saß auf dem ungepolsterten Holzstuhl, weil ich als 5. Person im Rolli hinzukam! Menschen im Rollstuhl hatten Eintrittskarten und wurden trotzdem nicht hineingelassen! Die Bauaufsicht schloss Menschen im Rollstuhl rigoros aus! Sie diskriminierte uns nach dem Motto: Am Sichersten sind alle, wenn es keine Rollstühle bei Veranstaltungen gibt! Die neue Situation, dass wir zur Gesellschaft gehören (wollen!), wurde (und wird oftmals heute noch!) permanent ignoriert!

Nun waren wir mit dem Telebus bedingt mobil – aber Berlin blieb uns verschlossen! Denn auch Museen, Kirchen, Geschäfte, Restaurants, Bäder, Friedhöfe, Ärzte, Anwälte, der Funkturm, Toiletten – nichts war für uns nutzbar! Entweder Stufen und zu enge Türen schlossen uns aus, oder es war der Denkmalschützer, der eine Rampe nicht zulassen wollte, weil früher da auch keine war oder eben die Bauaufsicht sperrte uns vom Leben aus! Mit dem Telebus drangen wir in eine Infrastruktur ein, in der wir nicht vorkamen. Überall wurde uns gesagt, was nicht geht. Was geht, konnte sich niemand vorstellen!
Doch, die im Jan. 1987 neu gegründete Behindertenbewegung „Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte" hatte die mutige Vision von einer barrierefreien Stadt!
Einem Berlin, in dem es egal ist, ob man läuft oder rollt! In dem alle Menschen gleich sind, die gleichen Menschenrechte auf Freiheit und Entfaltung ihrer Persönlichkeit haben! Mit

unzähligen Aktionen machten wir auf die überall vorhandenen Missstände und Barrieren aufmerksam. Hier seien nur einige davon genannt, um nicht den Rahmen dieses Artikels zu sprengen:

Wir verklagten die Deutschlandhalle auf Ungleichbehandlung und Grundrechtsverletzung, als das ZDF die Halle angemietet hatte und im Bestuhlungsplan keine Plätze für Rollstuhlfahrer enthalten waren – also kein einziger von uns hinein durfte! Es gab ein großes Medieninteresse, besonders bei der Gerichtsverhandlung selbst, als im Verwaltungsgericht wir Kläger/innen Rad an Rad im Saal saßen, der extra mit einer kleinen Hebebühne und dem Durchbruch eines Fensters, aus dem eine Tür wurde, zugänglich gemacht wurde! Erfolgreich waren wir teilweise: Es musste eine Sonderloge für Rollstuhlfahrer eingerichtet werden, ohne diese Sonderplätze war es aber rechtens, uns auszuschließen! Aber das Problembewusstsein wurde deutlich befördert!

Wir bildeten vor dem ICC ein Spalier, als der Bundeskanzler H. Kohl und unser Reg. BM E. Diepgen zur feierlichen Eröffnung der 750-Jahr-Feier Berlins hineingingen – und wir draußen bleiben mussten! Die Medien waren vollzählig vertreten. Diese Peinlichkeit beseitigte Herr Diepgen damit, dass er verfügte: Heute dürfen alle Rollis in´s ICC hinein! Er übernahm die Verantwortung! – Und die Bauaufsicht Charlottenburg schickte ihm prompt eine saftige Strafrechnung wegen Missachtung der baupolizeilichen Bestimmungen! (Die aber niedergeschlagen wurde…)

Wir bauten insgesamt 3 (!) feste Rampen aus Zement, weil es ja sonst niemand für uns tut! Das Foto eines Rollstuhlfahrers, der den Beton anmischt, ging durch die Presse. Eine Rampe vor dem Ärztehaus in Lichterfelde ist noch vorhanden. Die vor dem Gemeindehaus an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wurde durch eine leichte Anhebung des Vorplatzes überflüssig. Aber die Rampe vor dem Kino am Ku´Damm wurde für 3000,-DM aus Steuermitteln vom Tiefbauamt wieder abgerissen! Sie hatte keine Baugenehmigung – und konnte auch nachträglich keine bekommen, denn mittels dieser Rampe konnte man ja nun in´s Kino reinrollen – und das war verboten! Aus baupolizeilichen Gründen! Trotzdem lag danach während der Öffnungszeiten des Kinos immer eine mobile Rampe vor der Tür… Und auch dieses Spektakel wurde von den Medien aufmerksam begleitet… **Unser** Motto: Baut Rampen statt Bomben!

Insgesamt mehr als 200 mobile Holzrampen wurden überwiegend von mir an Gewerbetreibende mit einer Stufe vor ihrem Geschäft vermittelt. Und auch das irritierte die Tiefbauämter und veranlasste sie zum Nachdenken über eine barrierefreie Stadt Berlin…

<u>So hatten wir beachtliche Erfolge, auf die wir mit Recht stolz sein können.</u> Auch AG´s und Beiräte auf Senatsebene wurden nun gegründet. Aber der Kampf mit der Bauaufsicht um menschenwürdige Plätze in Versammlungsstätten in angemessener Zahl muss fortgeführt werden, da hat sich zu wenig geändert; ganz besonders bei älteren, vorhandenen Veranstaltungsorten! Es gibt weiterhin viel zu tun. Die „Spontis" dürfen auch in den nächsten 20 Jahren nicht nachlassen, Barrieren aller Art – bauliche und verordnete - zu thematisieren! Ich wünsche dem Spontanzusammenschluss weiterhin alles Gute und vor allem viele tolle Aktionen mit entsprechenden Erfolgen.

Bärbel Reichelt

Diese Seite wurde aktualisiert am Montag, 12.05.2003,11:21
12.05.2003-11:17
Berliner Qualitäten von **kobinet-Korrespondent Franz Schmahl**

Mit einer Aktion für barrierefreie Busse entstand 1987 der Berliner Spontanzusammenschluss «Mobilität für Behinderte»

Berlin (kobinet) Behindertengerechte Busse in Berlin sind gewöhnlich mit dem blauen Rollstuhlfahrersymbol gekennzeichnet, «das anzeigt, dass der Rollstuhlfahrer beim Einsteigen keine fremde Hilfe benötigt». Auf mindestens fünf Linien sind neue Busse mit diesem Piktogramm für Rollstuhlfahrer allerdings zur Zeit «gesperrt». Rollstuhlfahrerin Johanna Fabian hat sich beim Chef der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) beschwert und gefragt, wer für den Einsatz offensichtlich unzureichender mechanischer Klapprampen verantwortlich ist.

Tatsächlich hat die technische Abteilung des Untemehmensbereichs Omnibus der BVG die Klapprampen aus Sicherheitsgründen gesperrt. Wegen konstruktiver Fehler könnte es passieren, dass es durch Verbiegungen der Rampe (insbesondere bei schweren Elektrorollstühlen) zum Kippen der Rollstühle kommt. Eine Umrüstaktion soll noch etwa zwei Monate dauern.

Wer hat diese Fehlinvestition zu verantworten? Warum hat man den bisherigen Belastungsstandard verändert oder in der Neukonstruktion nicht überprüft? Das fragte Johanna Fabian in ihrem Brief an BVG-Chef Andreas Graf von Amim. Sie ist Mitglied in der Arbeitsgruppe Verkehr der zuständigen Senatsverwaltung und höchst verärgert: «So haben wir Vertreter die Gespräche nicht geführt, was wir heute als Ergebnis erleben müssen. Es gibt kein überzeugendes Argument, warum diese Rampenmodelle gegen unseren Willen angeschafft wurden.»

Sauer sind auch ihre Freunde vom Spontanzusammenschluss «Mobilität für Behinderte», die seit vielen Jahren Erfahrungen und Kompetenz in die Diskussion beim Senat eingebracht haben. Zu kurze Klapprampen (mit einer Länge von nur 800 Millimetern), so die Kritik der Betroffenen, haben ein zu steiles Gefälle zur Folge und somit eine erhebliche Kippgefahr, die schon zu Unfallen führte. Warum wurde wiederum gegen den Rat von Expertinnen und Experten in eigener Sache gehandelt? Die Bildung von Arbeitsgruppen bei fast ist doch gerade erst als «eine neue Qualität in der Behindertenpolitik des

Senats» dargestellt worden.

Wenn allerdings Arbeitsgruppen mit behinderten Menschen beim Senat weiterhin nach dem Motto «Schön, dass wir wieder mal darüber geredet haben» tagen und letztlich kaum was bewirken, wird eine fragwürdige Qualität deutlich. Auf Qualitäten professioneller Schönredner wollen die Betroffenen gerade im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen verzichten. Berlin hat auf dem Weg zu einer behindertengerechten Stadt noch viel zu leisten. Der jährlich zu erstellende Bericht über Verstöße gegen die Regelungen zur Gleichstellung behinderter Menschen soll dabei ein wichtiges Instrument sein.

Was die mangelhaften Klapprampen angeht, bleibt abzuwarten, ob der Gewährleistungsanspruch der BVG vom Hersteller erfüllt wird oder ob die Nachrüstung zu Lasten des öffentlich geförderten Unternehmens geht. Bei letzterer Variante würde die Missachtung der Ratschläge behinderter Menschen möglicherweise dazu führen, die ohnehin desaströse Finanzlage der Stadt ein Stück weiter zu verschlechtem. Wer - wenn überhaupt - wird dafür wegen fehlender Qualität seiner Arbeit «oder einfach nur Schluderei» zur Rechenschaft gezogen?

© 2003 kobinet-nachrichten 17.10.200620:09

Unglaublich - 20 Jahre lang bestehen die Spontis,

und ich kann sagen, davon habe ich 17 Jahre miterlebt. Hinzu gestoßen bin ich im Februar 1989, gleich nachdem ich von Österreich nach Berlin gezogen bin. Nämlich durch die Infobriefe, die meine Frau regelmäßig zugeschickt bekommen hat. Ich habe diese natürlich gelesen. Für mich waren das zunächst alles böhmische Dörfer, da ich mich bis dahin in Hinsicht auf die Berliner Behindertenpolitik nicht auskannte.

Ich fuhr bald in den Wedding in die Prinzenallee zum Spontanzusammenschluss, wo ich nach und nach den nötigen Einblick gewonnen habe. Es ging 1986, also in der Gründungszeit, thematisch um den Telebus, nämlich um die Beschränkung der Fahrten auf 24 pro Einzelfahrt im Monat. Sponti gründete sich damals zum Zweck von Straßenprotestaktionen. Als ich selbst hinzukam, waren gerade wieder Kürzungen im Behindertenbereich aktuell, und es wurden Demonstrationen organisiert, an denen ich auch teilnahm.

Damals kam die Forderung auf, dass der öffentliche Personennahverkehr rollstuhlgerecht gemacht werden solle, um Rollifahrer/Innen ein Stück weit aus der Abhängigkeit vom Sonderfahrtendienst zu lösen. Begleitet von Überlegungen der BVG und S-Bahn, ausklappbare Rampen einzuführen. Gefordert wurde seitens der Behindertenorganisationen unter anderem, dass in den Bussen ein mechanischer Hublift eingebaut würde anstelle von ausklappbaren Rampen.

Begründet wurde die Forderung damit, dass letztere besonders für die Handrollis zu steil wären. Ich kann mich noch gut erinnern, wie dann 1990 die ersten rollstuhlgerechten Busse mit Hublift zum Einsatz kamen. Ich fuhr mit dem 183er Bus und war hin und weg, da dies einer Befreiung für mich gleichkam, auch ohne den Telebus aus Lankwitz wegzukommen.

Es war dann aber auch ein Alptraum, immer wieder zu erleben – und ich habe das oft erlebt -, wie ein Hublift beim Ein- oder Aussteigen blockierte und wie dadurch der ganze Bus lahm gelegt wurde. Viele Busfahrer wussten da- mals nicht, wie die Hublifte zu bedienen waren. Ich redete mir oft den Mund fusselig, in dem Unterfangen, mit meiner Sprachbehinderung den Busfahrern den Ablauf der Knopfdrücke zu erklären. In solchen Situationen habe ich mir oft gedacht, warum haben meine Kolleg/Innen die Einführung solch unpraktischer Technik gefordert, wenn es doch auch einfacher gegangen wäre, wie die heutige Praxis beweist.
Eine weitere Errungenschaft war, als der Aufzug mir die Möglichkeit gab, mit der S-Bahn von der Station Rathaus Steglitz aus loszufahren. Der Einstieg wurde damals noch mithilfe von Holzrampen made in DDR ermöglicht. Anfangs war nur der Ausstieg in den S-Bahnhöfen Friedrichstraße und Wannsee möglich. Friedrichstraße war für mich ein guter Ausgangspunkt, um in den Ostteil Berlins

hineinzuschauen. Dort merkte ich, dass die S-Bahnhöfe zum damaligen Zeitpunkt durch Rampen zum Bahnsteig rollstuhlgerechter ausgebaut waren als die im Westen gelegenen.

Später wurde auch ein Aufzug zur U-Bahn Rathaus Steglitz gebaut. Das brachte mir aber überhaupt nichts, da ich nicht in den 25 cm höher gelegenen Bahnwagen einsteigen konnte. Ich überlegte mir also, wie ich dieses Hindernis überwinden könne und kam dabei auf die Idee, mir eine Schmetterlingsrampe durch das Sozialamt finanzieren zu lassen. Ich band mir diese immer an der Rückenlehne des E-Rollis mit einem Gummizug fest und sprach Passanten an, die auch einsteigen wollten, sie mir herunterzugeben und anzulegen. Auf diese Weise hatte ich immer wieder Glück und konnte als der erste Rollifahrer in Berlin die U-Bahn nutzen.

Daraus ist dann eine Aktion der Sponti geworden, die BVG-Leute darauf aufmerksam zu machen, auch U-Bahn-Bereiche, wo Aufzüge vorhanden sind oder neu gebaut werden, mit Rampen zu versehen und die Triebwagenfahrer/ Innen zu verpflichten, diese anzulegen.

Das sind für mich die persönlich wichtigsten Erfahrungen neben den rechtlichen Entwicklungen gewesen, die für mich auch prägende Lebensstationen waren. Warum ich in den letzten drei bis fünf Jahren nur noch sporadisch zum Sponti-Plenum fahre liegt darin begründet, dass ich jedes Mal mit einem dicken Kopf aus dem Plenum nach hause gefahren bin. Es waren einfach zu viele Themen, die besprochen wurden. Mir fehlt der richtige rote Faden darin. Deshalb distanzierte ich mich mit meiner Anwesenheit zunehmend davon.

Aber die Sponti-Infos lese ich nach wie vor. Ich finde es sehr gut, dass diese nunmehr auch per e-Mail verschickt werden. Das spart Geld und auch viel Arbeit. Mein sehnlichster Wunsch ist, dass mehr Zusammenhalt bei den Spontis entsteht. Es wird zu viel zerredet. Ich wünsche mir mehr Gemeinschaft und weniger Egozentrik. Für mich ist die Erfahrung mit den Spontis lebenswichtig gewesen. Ohne ihn hätte ich nie so viele Menschen in der Behindertenszene kennen gelernt sowie deren Bereitschaft, sich für eine wichtige Sache einzusetzen.
Ich wünsche den Spontis für weitere 20 Jahre gutes, engagiertes Arbeiten. Ich werde mich nie ganz herausziehen, werde mich immer wieder blicken lassen. Vielleicht sogar einmal wieder regelmäßiger, wenn es die Situation zulässt.

Euer **Alfons Sperl**

Herzlichen Glückwunsch zum 20. Geburtstag! Und Dank

Der Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte ist nahezu seit Anfang seines Bestehens ein Wegbegleiter des selbst verwalteten Wohn- und Nachbarschaftsprojekts Prinzenallee 58 im Wedding, direkt neben dem Soldiner Kiez. Wer weiß ob es uns noch gäbe ohne Euch? Und wo würdet Ihr Euch versammeln?

Zehn Jahre lang haben sich die rund 100 Bewohner sowie Freunde, Unterstützer und Nutzer der Erdgeschossprojekte für den Erhalt der ehemaligen Hutfabrik in der Prinzenallee 58 engagiert. Mit einer Riesenportion Selbstvertrauen und Zuversicht wurden 1981 mit der Besetzung der PA58 sofort die notwendigen Instandsetzungs- und Umbauarbeiten in Angriff genommen. Im Erdgeschoss sollten ein Nachbarschaftszentrum, Werkstätten, eine Bildungsstätte und ein Kinderladen entstehen.

Mit einer Architekturstudentenklasse der Hochschule der Künste – heute UDK - wurde das Erdgeschoss als behindertengerechter Treffpunkt für Menschen mit und ohne Behinderung ausgebaut - barrierefrei und mit behindertenfreundlichen Toiletten.

In vier Semestern eines Theorie-Praxisprojektes wurde dieses Vorhaben geplant und umgesetzt. Bereits während des Ausbaus gab es Kontakte zum Spontanzusammenschluss und so wurden die Baumaßnahmen gleich auf ihre Tauglichkeit getestet.Sobald das Haus zugänglich war, wurde die große Halle im Erdgeschoss zum festen Treffpunkt des Spontanzusammenschlusses.

Das Nachbarschaftshaus Prinzenallee war damals das erste und lange Zeit einzige Stadtteilzentrum in Berlin, das für Rollstuhlfahrer zugänglich war. Das dazu gehörige Cafe –heute Esscapade – war damals eins von zwei rollstuhlgerechten Cafes in Berlin – neben dem Cafe Blisse.

Programme wie „Behindertengerechtes Berlin", Vorschriften zum barrierefreien Bauen, ein Gleichstellungsgesetz oder ähnliches gab es damals noch nicht. Die ganze Stadt war voller Barrieren, alle öffentlichen Gebäude, Kinos, Restaurants und die Verkehrsmittel. Kein Kino am Kudamm ließ Rollstuhlfahrer rein – aufgrund des angeblich nötigen und nicht vorhandenen zweiten Fluchtweges.

Dies zu ändern war Ziel vieler phantasievoller Aktionen, die vom Spontanzusammenschluss über Jahre durchgeführt wurden, oft auch begleitet von Bewohnern der Prinzenallee.

* Für großen Wirbel sorgte 1988 der illegale Rampenbau am Kudamm – beim damaligen Mamorpalast und der Gedächtniskirche. Ein kleiner Bautrupp aus Rollstuhlfahrern und Fußgängern, ausgestattet mit allen Zutaten für eine schöne Betonrampe, trat am Kudamm in Aktion, ungerührt weiter bauend trotz eifrig auf sie einredender Polizisten. Die Medien ließen nicht lange auf sich warten.

* S-Bahnwaggons wurden geentert und die verblüfften Mitfahrenden auf die vielen Barrieren für Menschen im Rollstuhl aufmerksam gemacht.

* Angeblich behindertengerechte Busse wurden mit E-Rollstühlen „besetzt": einige Aktive im E-Rolli wurden mit vereinten Kräften hinein getragen und an einer Haltestelle wurde demonstriert, dass nur mit der technischen und personellen Ausstattung des angeblich behindertengerechten Busses kein E-Rolli je wieder rauskommt. Auch hier waren Polizei und Medien schnell zur Stelle.

* Und schließlich musste auch um den Treffpunkt in der Prinzenallee selbst gekämpft werden. Nach zweieinhalb Jahren ohne Vertrag und fünf Jahren Nutzungsvertrag für die Prinzenallee 58 wollten die Hauseigentümer nun endlich ihre Abrisspläne verwirklichen und strengten eine Räumungsklage an.
Viele Aktionen und Öffentlichkeitsarbeit waren nötig, um so viel Unterstützung zu bekommen, dass das Land Berlin das Haus übernahm und mit der Bewohnergenossenschaft einen Mietkauf vereinbarte.

Eine der spektakulärsten Aktionen war sicher die Straßensperre durch E-Rollis und Hausbewohner auf dem Kudamm, vor dem Sitz von Hauert und Noack, der damaligen Wohnungsbau-und Eigentümergesellschaft. Wie räumt man E-Rollis von der Straße? Es war Winter und bitterkalt, aber „bewaffnet" mit großen Schildern und Transparenten, Maxi-Luftballons und heißem Tee wurde durchgehalten, bis unser Anliegen nicht mehr zu übergehen war.

Mittlerweile gehört die ehemalige Hutfabrik im Hof der Prinzenallee 58 der eingetragenen Genossenschaft der Bewohner. Vor dem Tor liegen Stolpersteine, die an die ursprünglichen Eigentümer und Erbauer des Hauses erinnern – die jüdische Fabrikantenfamilie Gattel. Elli und Richard Gattel wurden von den Nazis nach Theresienstadt verschleppt und ermordet. Die Töchter konnten rechtzeitig fliehen. Zu Anni Wolff, einer der beiden Töchter, haben wir seit vielen Jahren Kontakt. Sie lebt in Israel und ist heute 93 Jahre alt. Immer wieder ist sie Ehrengast in unserem Haus.

Viele engagierte Menschen haben daran mitgewirkt, dass ihr Elternhaus nicht dem Erdboden gleich gemacht wurde und in Vergessenheit geriet – auch der Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte gehört dazu.

Der Spontanzusammenschluss Mobilität für Behinderte trifft sich noch immer in der Prinzenallee. Die gemeinsame Geschichte der Prinzenallee und des Spontanzusammenschlusses Mobilität für Be-

hinderte ist über die Jahre ziemlich in Vergessenheit geraten. Und sicher nicht nur dies.

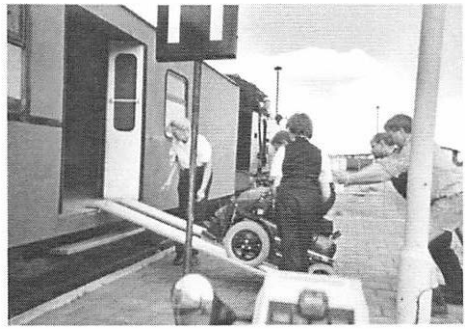
Wer heute sein Fahrrad oder seinen Kinderwagen in den Aufzug schiebt und mit U-und S-Bahn durch die ganze Stadt fährt, weiß wahrscheinlich nicht, wie hart all dieses vor Jahren erkämpft worden ist – vom Spontanzusammenschluss und vielen Freunden und Unterstützern quer durch alle Institutionen der Stadt.

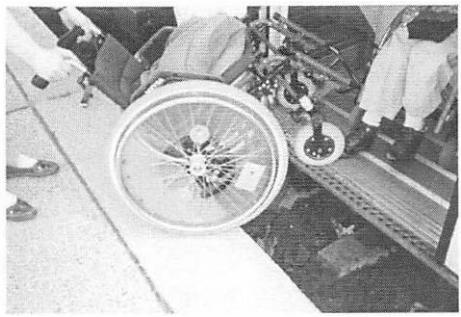
Die Zeiten ändern sich. Aus einigen der ehemaligen Hausbesetzer wurden Genossenschafter und Mitglieder des Aufsichtsrats. Die eine oder andere Aktivistin der Behindertenbewegung erhielt einen Orden des Landes Berlin, manch einer wurde Mitarbeiter der Senatsverwaltung und Landesbeauftragter für Behinderte.

Times – they´re changing. Auf einem gemeinsamen Stück des Wegs haben wir alle zusammen die Stadt verändert und lebenswerter gemacht. Dieses Ziel wird uns auch künftig verbinden.

Herzlichen Glückwunsch noch einmal und Dank von einer Weggefährtin der frühen Jahre der Prinzenallee 58.

Elfi Witten





Unser Treffpunkt Prinzenallee 58 muss bleiben!

Kudamm-Aktion vor der Wohungsbaugesellschaft

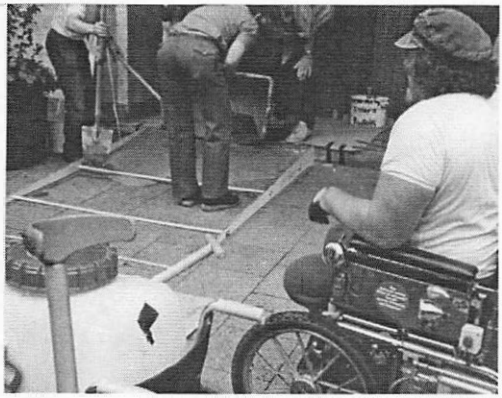
Ausharren in der Kälte….

Sommeraktion: „Wir bleiben!"

Selbsthilfe-Rampenbau gegen die Aussperrung von Menschen im Rollstuhl
bei Kudamm-Kinos und Gedächtniskirche 1988

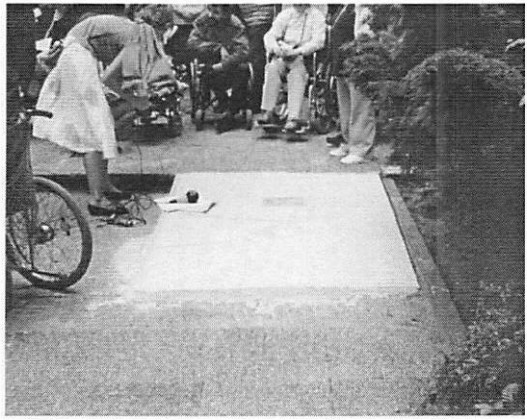
Für Rollis kein Zutritt? Rampe selber bauen!

Fachmännische Vorbereitung...



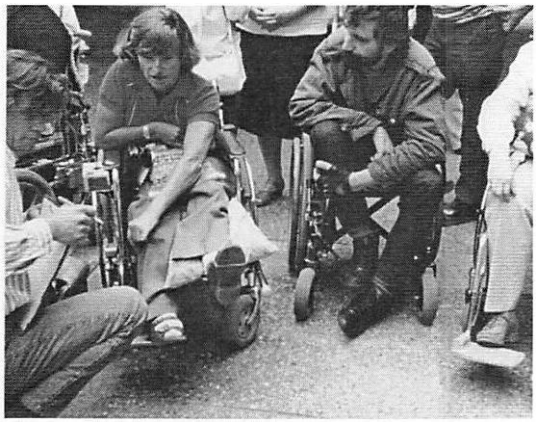
Betonmischen...

Fertig! Die RIAS-Reporterin staunt…



Jetzt noch eine an der Gedächtniskirche…

Interview für die Presse…

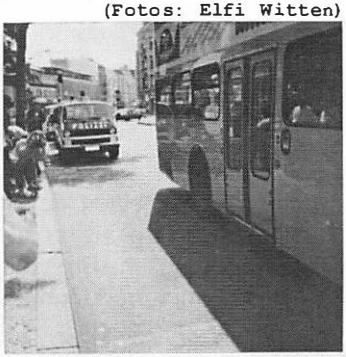


Aktion BVG-Busbesetzung: Behindertengerecht? Nicht für E-Rollis!!

Aussteigen ohne technische Hilfe nur mit BVG-Fahrer unmöglich...

..die Stufe ist hoch! Hier ist die Fahrt erstmal zu Ende..
Busfahrer und Polizisten sind ratlos...

(Fotos: Elfi Witten)



Ich kämpfe für ALLE Lebewesen

Meine Kind- und Jugendzeit verbrachte ich in wechselnden Heimen, mit schlagkräftigen Erziehungsmethoden. Trotz meiner Kinderlähmung wuchs ich unter den nicht behinderten Kindern glücklich auf. Nach der Schulzeit besuchte ich in Seelbach/Schwarzwald die Haushaltsschule, was mir später in meiner eigenen Familie sehr zu Hilfe kam.

Des weiteren absolvierte ich eine Lehre zur Buchbinderin. Ich heirate und zog 3 Kinder groß. Das war mit dem Kinderwagen nicht immer einfach, denn Busse mit Stufen und U-/S-Bahnen über Treppen stellen für eine gehbehinderte Mutter eine große Herausforderung dar. An Aufzüge hätte ich im Traum nicht gedacht.

Nach dem unsere Kinder erwachsen und aus dem Haus waren, konnte ich mich mehr auf meine eigenen Wünsche und Interessen konzentrieren. Weil meine Körperbehinderung meine Geh- und Stehfähigkeit zwischenzeitlich sehr eingeschränkt hatte, wollte ich in einer Selbsthilfegruppe von Betroffenen Erfahrungen in Bezug auf Polio-Spätfolgen sammeln. Dort traf ich nach 34 Jahren ehemalige Jugendfreunde wieder. Von ihnen bekam ich wertvolle Beratungen und wie eine Erstversorgung mit einem Elektrorollstuhl beantragt wird, wo Hydrotherapie möglich ist, wie/wo man einen Pflegegeldantrag stellt u.v.m.

Nach dem mir 1998 der erste Elektrorollstuhl bewilligt wurde. stieß ich auf „TouringWandern", einer Rollstuhlfahrer-Wandergruppe". Wie sich im Wald beim Picknick herausstellte, waren mir auch hier nicht alle fremd. Mich hatte die Vergangenheit im positiven Sinne eingeholt.

Ich merkte, dass ich in ein Umfeld von Aktivisten geraten bin und so landete ich auch beim **Spontanzusammenschluss.** Weil mir die Telebusberechtigung zunächst verweigert war, nahm sich gleich jemand dieses Problems - mit Erfolg an.

Das war mein Einstieg, mich auch für andere Menschen zu engagieren.

Seit dieser Zeit bin ich in meiner Mobilität flexibel und spontan. Ich genieße meine neue Freiheit und kann jetzt verstärkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Ich organisiere behindertenspezifisches Informationsmaterial, Selbsthilfe- und politische Broschüren, bin Assistentin im Fahrgastforum im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB), besorge Fahrauskünfte und Fahrkarten aller Verkehrsträger u.v.m.

Meine absolute Unabhängigkeit realisiere ich durch den Öffentlichen Personen Nahverkehr (ÖPNV), wie z.B. Bus, Tram, U/S-Bahn. Leider gehört allerdings auch das Problem der defekten Aufzüge dazu. Ich unternehme selbstständig Tagesausflüge im Nah- und Fernverkehr mit der Eisenbahn.

Ich besuche Museen, Theater, Konzerte, Sport- und andere Veranstaltungen, Plenar- und Ausschusssitzungen im Berliner Abgeordnetenhaus und Deutschen Bundestag, aber auch meine Kinder, Enkelkinder und Freunde.

Im Laufe der Zeit bin ich ein sehr kommunikativer Mensch geworden, die es nicht lassen kann, sich überall und aller Orts ein zu mischen, um für mehr Verständnis für die Belange behinderter Menschen zu werben, wenn es denn um barrierefreie Gaststätten, Geschäften, WC's u.a. geht.

Natürlich bin ich im monatlichen Spontiplenum ein fester Bestandteil, wo ich wichtige Impulse einbringen kann. Es gibt sehr viele Themen dort, die jeder äußern kann und die diskutiert werden. Probleme werden möglichst aus dem Erfahrungsschatz der anderen gelöst, oder praktische Hilfe angeboten, wie z.B. Briefe schreiben, Anträge ausfüllen, Begleitung zu Ämtern, Gerichten usw.

Gelegentlich kreuze ich in der Prinzenallee versehentlich auf, ungeachtet dessen, dass der Monat ja noch nicht rum ist. Aber die Mitarbeiter des Projekt-Cafés Esscapade sind hoch motiviert, uns nie hungrig oder durstig im Stich zu lassen.

An dieser Stelle an Uwe einmal herzlichen Dank, für seine unermüdliche Geduld im Umgang mit uns und für das Ausrichten unserer Jubiläumsfeier.

Langeweile kommt bei mir nicht auf. Nie hätte ich gedacht, dass ich noch mal so kämpferisch auftreten muss, um diese Welt zu verbessern. Für und mit Menschen, die in der Gefahr stehen, sich auf zu geben und zu resignieren.

Eure **Brigitte Wosnitza**

Chronologie

Januar 1987 - TELEBUS-Telegramm zur Fahrten-
einschränkung ab 01.02.87 auf 24 Einzelfahrten mtl. limitiert

Mo, 19.01,1987 von 10 bis 12 Uhr
Gründung im Café Schlossbrücke Charlottenburg
Medien berichteten am 20.01.87
„Was bezweckt der Senat mit der Telebus-Einschränkung um 50%?
„Behindertengruppen klagen über Einschränkungen" Tgsp.
„Die wollen uns doch noch mehr entmündigen" Volksblatt
„Rollstuhlfahrer fürchten um ihre Mobilität" MoPo
Sender Freies Berlin Berliner Abendschau
„Merkmahl „T" für Telebus" TAZ

19.01.1987 Pressekonferenz im Café Schlossbrücke

23.01. Revolte im Rollstuhl. Massiver Widerstand. Die 1. Straßenblockade auf dem Adenauer Platz

28.01. Dr. Jochen Vogel /MdB schreibt an W. Momper /MdA

29.01. Bei minus 15 Grad die Straßenkreuzung KuDamm/Joachimsthaler Straße 40 Min. blockiert

09.02. 35 Rollstuhlfahrer blockierten Sitzungssaal MoPo

21.02. Eröffnungsfeier der Filmfestspiele im Zoo-Palast. Wir säumten beidseitig den Eingang und verteilten Flugbl.

04.03. Telebus erneut im Petitionsausschuss - peinliche Lage

11.03. „Behinderte werden einer neuen Art von Inquisition ausgesetzt" TAZ

29.04. Das Abgeordnetenhaus nimmt die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses an, auf 30 Fahrten zu erhöhen

30.04. Festakt zur 750-Jahresfeier im ICC. 22 Rollstuhlfahrer erkämpfen sich mit sog. Normalkarten den Zutritt. Die Bauaufsicht droht dem Regierenden mit einem Busgeld von 20.000 DM, was später abgewendet wird. Tgsp.
„Berlin-Revue" in der Deutschlandhalle. Nur 2 Rolliplätze sind wegen Kameraaufstellungen vorgesehen.
Mit 20 Normalkarten forderten wir erfolgreich Einlass

29.05. Michael Eggert hält seine 1. Rede als MdA vor dem Berliner Parlament.

06.06. Demo in der City, flankiert von der Opposition aus SPD + FDP für mehr Mobilität im Nahverkehr Tgsp

29.06. Proteste hatten Erfolg. StS. Albrecht Hasinger will für quantitative und qualitative Verbesserungen 800.000 DM zusätzlich bereitstellen

29.07. Protest in der Deutschlandhalle –
ZDF „herzlichen Glückwunsch.

29.07. BERLIN-TAXEN werden vorgestellt -
Übungstermin in Spandau-Hakenfelde
Kürzungen teilweise zurückgenommen.
Der Erfolg wird groß in Hakenfelde gefeiert
Neuregelung durch StS. Albrecht Hasinger:
Telebus-Taxi-Mischsystem, 10 Coupons im Monat,
zzgl. 40 Telebusfahrten

03.10. BUS und BAHN für ALLE
Wir unterstützen eine Demo in Kassel 05.10.87 TAZ

22.12. Blockade vor der Komödie am Kudamm
Boykott gegen Fragebogenaktion zur Lebenssituation Behinderter

19.01.1988 Demo im Foyer SenBau/Wohn (die Rampe ist fertig !)
+ Übergabe einer Denkschrift für einen Forderungskatalog

04.03. „Soziale Verbesserungen" mit Ministerin Rita Süssmuth, Ulf Fink, Henning Scherf u.a. Wir begleiteten den Kongress im Ev. Johannesstift mit Protesten.

22.04. Zum Winterfahrplan gibt es neun BVG-Busse mit Hublift

10.05. „für 20 Minuten standen die Räder still". Blockade auf der Kranzlerkreuzung gegen Blühms Gesundheitsreform.

20.06. Bau einer Auffahrrampe vor einem Arzt Praxenhaus in Marienfelde

16.07. „Nur mit Zement zum Zelluloid" TAZ/BZ//FR/Tgsp.
Vor dem Ufa-Kino Bau einer 2. Rampe am Kudamm

30.07. Abriss der Rampe durch das Bauamt Chlb.
StS Hasinger kritisiert dieses falsche Zeichen öffentlich

29.10. 60 Liter Wasser, 10 Sack Zement, 2 Std. Schweißarbeit. Bau einer Auffahrrampe an der Kapelle der Gedächtniskirche. Pfarrer S.: „das Futzelding ist eine Gefahr für ...“

20.12. Weltpremiere für die BVG-Busse der Zukunft MoPo

10.05.1989 Für 350,00 DM kauf einer Holzrampe von der Reichsbahn als Einstieghilfe im S-Bhf. Lichtenrade. BVG meckert.

13.01.1990 1. Info-Gespräch „zur Situation behinderter Menschen in der DDR“ als Besuchergruppe mit 20 Personen

26.01. Auftakt für gemeinsame Aktionen: Protest vor dem Kino International, K-M-Allee, weil nicht Rollstuhl zugängig.

29.03. Taxicoupons gelten nur bis zur ehem. Mauer. Öffentliche Forderung: „Wir wollen in ganz Berlin beweglich sein“

06.04. Westberliner Rollstuhlfahrer bleiben Insulaner. Fünf Monate nach Maueröffnung weiterhin die Couponmauer.

26.04. Bausenator Nagel „erprobt“ im Rollstuhl die Hindernisse

03.07. Aktion um 06.00 h auf dem Kudamm. Fast 220 Geschäftsfenster mit dem Prädikatssiegel „behindertenfeindlich“ zzgl. einem Bekennerschreiben beklebt

17.07. Telebus soll künftig besser organisiert, bzw. wirtschaftlichkeit angestrebt werden Tgsp

23.07. Behinderte fürchten um ihre Mobilität (6 Mio Mehrbedarf nicht bewilligt) TAZ

25.04.1991 Protest vor dem Finanzsenatsgebäude gegen Einsparungen Beim Telebus von 10 Mio DM MoPo

16.07. Berliner Verwaltungsgericht weist die Klage einer Behinderten nach mehr Mobilität für ehrenamtliche Fahrten ab. TAZ

12.09. Protestmarsch wegen Telebuskürzungen von SenSoz An der Urania zum Finanzsenator MoPo

13.02.1992 Rollstuhlfahrerin verklagt das Land Berlin auf den behindertengerechten Zugang zum Heimatmuseum Wedding

24.02. Gehbehinderte müssen in der Deutschlandhalle in die Sonderloge. 16 Plätze werden dort im Oberrang vorgehalten. Die Klage einer Rollstuhlfahrerin wurde vom Verwaltungsgericht abgewiesen. TAZ

02.09. Behindertenpolitische Aussprache zur „behindertengerechten Stadt“ zwischen SenVerkehr und Spontivertretern in Gefahr Berlin - für 1000 Behinderte verbaut. Senat legt neue Leitlinien vor Berl. Zeitung

01.11. Empörung über Flensburger Urteil. Teilnahme an der bundesweiten Demo in Kassel

24.06.1993 SozSenatorin Stahmer stellt behindertengerechtes Taxi vor

15.11. Protest: Frau B. Reichelt gibt Verdienstorden zurück

21.02.1994 Trauer zum Tod und Hochachtung vor StS Albrecht Hasinger /CDU

02.03. Finanzsenator will Telebus streichen Tgsp

30.07.1995 „Dem Telebus-Fahrdienst geht die Luft aus“ Tgsp.

08.08. Blockade vor der Telebus-Zentrale in Pankow

24.08. Blockade der Autobahnausfahrt Innsbrucker Platz in Richtung Wilmersdorf. Wir fordern über die Polizei vor Ort StS. Arnim Tschöpe zum Gespräch.

24.10. Behinderte gehen für ihren Fahrdienst auf die Straße

19.01.1997 Feier unser 10-jähriges Jubiläum im kleinen Kreis mit Torte

25.04. Spontivertreter nehmen an der Einweihung der Gedenkstätte für Euthanasieopfer in Brandenburg/Havel teil.

03.12.1998 Eklat unter Polizeieinsatz am Welttag der Behinderten vor dem Berliner Abgeordnetenhaus und im Foyer wegen limitierter Plätze in der Besucher Loge und im Plenarsaal.

20.04.1999 Mahnwache vor dem Preußischen Landtag gegen den Entwurf des neuen Gleichstellungsgesetzes ND

29.04. Das Berliner Parlament verabschiedet das Landesgleichberechtigungsgesetz LGBG

26.07. Teilnahme an dem Protest gegen den Abriss einer Auffahrrampe im Bhf. Lichtenberg

06.10. Protest in der IHK gegen die weitere Aufweichung der Berliner Bauordnung.

13.03.2000 Kein Zugang für Rollstuhlfahrer am Haus der Demokratie. Protest für den Abbau von Barrieren. epd/ND

02.05. Martin Marquard wird zum Landesbeauftragten für Behinderte berufen.

05.05. Marquard kritisiert Nahverkehr

05.05. „Gleichstellung jetzt" vor dem Sitz des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, Karl-Herrmann Haack /SPD

31.05.2001 „Wir zählen mit" - noch knapp 200 Tage
Mit dem Infomobil der Aktion Mensch nach Wittenberg

Seit 2003 ständige Teilnahme an den Protestmärschen gegen das Bombodrom in der Kyritzer Heide.

16.07. Tag der offenen Tür in den Bundesministerien. Fünf Spontivertreterinnen im Gespräch mit der Justizministerin Zypris: „ein ziviles Antidiskriminierungesetz ist nicht nötig"

01.07.2005 Neustrukturierung des Sonderfahrdienstes
jetzt: mobilcab bei CityFunk
DIE ÖFFENTLICHE VERSCHWENDUNG
Der Bund der Steuerzahler kritisiert im Schwarzbuch die Mischfinanzierung beim Telebus aus Steuergelder von jährlich 1 Mio Kostenträgerfahrten (Arbeits-, Arzt-/Therapiefahrten u.a.) durch die Senats-Sozialverwaltung als Fachaufsicht, die bis 2004 geduldet wurde.

20.01.2006 Sponti-Vertreter nehmen an der Plenarsitzung des Deutschen Bundestages zur Debatte für ein ADA teil.

01.07. Neustrukturierung des Sonderfahrdienstes
jetzt: SFD bei WBT.

Chaos, Unwissenheit, Pleiten, Pech und Pannen, sowie Beschwerden und eine scheinheilige Ausschreibung haben ständig unsere Mobilitäts- einschränkungen im Sonderfahrdienst über 2 Jahrzehnte begleitet.

Was Sie hier vermisst bzw. nicht gelesen haben,
haben wir eingespart

Eine kleine Auswahl unserer Plakatparolen zur 750-Jahrfeier

Wähl CDU und raus bist Du

Berlin feiert in Saus und Braus,
doch Menschen im Rollstuhl schließt man aus.

Müller-Steineck dieser Wicht, löscht uns aus das letzte Licht.

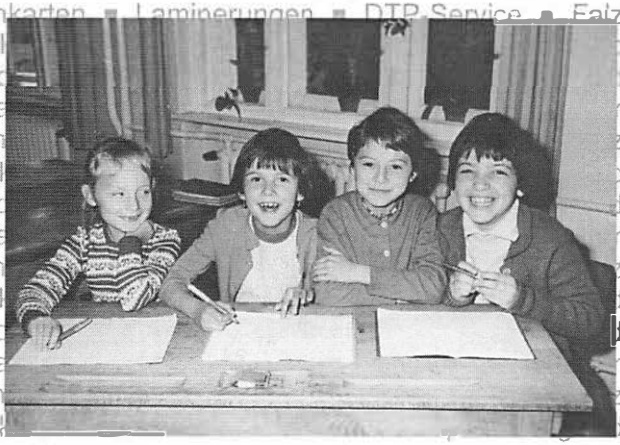
Berlin feiert sein großes Fest, doch Rollstuhlfahrer haben Stubenarrest

NACHRUF

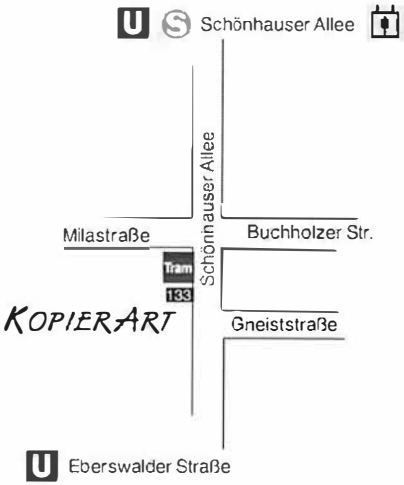
Mit Trauer und Dankbarkeit erinnern wir uns an die verstorbenen Spontis. Sie alle haben ideell oder materiell für bessere Lebensbedingungen behinderter Menschen gekämpft.

■ Scanservice ■ Rückstichheftungen ■ Farbkopien vom Dia ■
Visitenkarten ■ Laminierungen ■ DTP-Service ■ Falzungen
■ Ranl Xerox Docutech DT 135 Farbkopien Digitaldruck ■
Großforma ■ Faxservice ■ Textildruck ■ Sofortbindungen
■ Scanservice ■ Rückstichheftungen ■ Farbkopien vom Dia ■
Visitenkarten ■ Laminierungen ■ DTP-Service ■ Falzungen

KOPIERART



Schönhauser Allee 133 ○ Telefon 443 415 51

berlin@kopierart.de

Großformat ■ Faxservice ■ Textildruck ■ Sofortbindungen
Visitenkarten ■ Laminierungen ■ DTP-Service ■ Falzungen